

Die ökonomische Entwicklung Schottlands und der *Wealth of Nations*: Das Zeitalter von Adam Smith

Von Philipp Robinson Rössner, Manchester

I. Einleitung

Vom Ende des 17. Jahrhunderts an, insbesondere seit der Vereinigung der beiden Königreiche wird dann der Gang der kapitalistischen Entwicklung Englands stark beeinflusst durch die Entwicklung, die der kapitalistische Geist in dem Nachbarland Schottland erfahren hatte. In keinem Land der Welt vollzieht sich dessen Geburt auf eine so seltsame Weise wie in *Schottland*. Nichts muss denjenigen, der sich mit der Entstehung kapitalistischen Wesens beschäftigt, mehr verwundern als die ganz abrupte Art, wie mit einem Knalle förmlich die Blüte des kapitalistischen Geistes in diesem Lande aufbricht und plötzlich unvermittelt sich voll entfaltet, wie die Blüte der Victoria regia über Nacht, mit einem Schlage.¹

So Werner Sombart im „Bourgeois“ (1913), einer prägnanten frühen Synopse der später umfassender im „modernen Kapitalismus“ präsentierten Argumentation.² Sombarts Urteil deckt sich mit modernen Forschungsergebnissen, sowohl was die ökonomische Ideengeschichte als auch die datenbasierte Wirtschaftsgeschichte betrifft. Zu denken ist neben den Granden wie Smith, Steuart und Hume v. a. an frühe Vertreter der ökonomischen Aufklärung wie Fletcher of Saltoun (von Sombart als Beispiel für den kapitalistischen Geist zitiert³) oder John Law. Wirtschaftliche Rahmendaten zu Urbanisierung, Außenhandel und Produktionsvolumen wichtiger Sektoren der schottischen Wirtschaft suggerieren zwischen 1740 und 1770 fundamentale wirtschaftliche Transformationsprozesse hin zu einer Intensivierung des Wirtschaftslebens, welche man als *Smithian growth* (intensives Wachstum beruhend auf Verbesserung von Marktintegration, niedrigeren Transaktionskosten usw.) bezeichnen könnte; bezogen auf die Leinentuchindustrie und den Geist der ökonomischen Aufklärung teilweise auch als Grundzüge des *Schumpeterian growth* (Fundamentaltransformationen des Produktionsgefüges durch neue Ansichten bzgl. der Veränderbarkeit der Welt, *creative destruction*, neue Techniken, Pro-

¹ Sombart 1913/1988, S. 147 f.

² Sombart 1919–21.

³ Sombart 1913/1988, S. 148.

duktionsverfahren) beschreiben könnte. Ab 1770 setzte fast nahtlos an diese Transformationsphase graduell die Industrialisierung ein.⁴

Wie der Soziologe Gordon Marshall feststellt, hatte der moderne kapitalistische Geist die schottische Nation schon im späten 17. Jahrhundert fest im Griff:

By the end of the seventeenth century, then, the systematic expansion of production and cutting of costs, the most efficient means of rationally organizing labour, and the investment of capital to accumulate capital, have all become – at least to Scots political economists – morally respectable objectives. Indeed, increased profits have become, self-evidently, a *highly commendable* rationale for economic action.⁵

1700 war Schottland immer noch eines der ärmsten Länder, gelegen an der wirtschaftlichen Peripherie Nordeuropas; im frühen 19. Jahrhundert jedoch eines der reichsten und am stärksten urbanisierten Länder der Welt; und neben England die erste Region, die einen umfassenden Übergang zum modernen Industriekapitalismus durchlief. Im 17. Jahrhundert trugen schottische Schriftsteller eher wenig zum ökonomischen Denken bei; es sind aus dieser Zeit fast keine Autoren oder Bücher bekannt, die man der politischen Ökonomik zuordnen könnte. Erst die Darién-Katastrophe – ein kurzlebiges und gescheiteres Kolonialprojekt Schottlands am Isthmus von Panama (1698–1700) – und dann die Verhandlungen zur Anglo-Schottischen Parlamentsunion gaben Anlass zu einem florierenden Pamphletwesen, Einblattdrucken und kürzeren Studien, die sich mit Grundgedanken von Märkten, Preisformierung und wirtschaftlicher Entwicklung befassten.⁶ Ab 1750 allerdings dominierten schottische Schriftsteller die Diskurse der ökonomischen Aufklärung und prägten auch das spätere ökonomische Denken entscheidend. Zu nennen wären insbesondere Kames (ein Jurist und Anwalt), Hutcheson (ein Philosoph), Hume (Philosoph und Privatgelehrter), Sir James Steuarts (Jurist) *Principles of Political Oeconomy* (1767) und nicht zuletzt Smith – ein Moralphilosoph, dessen *Wealth of Nations* (Smith 1977/1960, im Folgenden *WN*), bis heute als (ein) Grundstein (unter vielen) der modernen Wirtschaftsanalyse gilt.

Wie konnte dies passieren? Diese Frage scheint banal und fundamental zugleich; sie wird hier nicht beantwortet, hilft uns aber heuristisch – wie der vorliegende Beitrag zeigen soll – bei einer Kontextualisierung von Adam Smith *in situ*, d. h. bezogen auf den realen ökonomischen Kontext im Schottland seiner Zeit. Banal scheint die Frage nicht zuletzt, weil in den modernen

⁴ Zur Datierung und konzeptionell grundlegend: Campbell 1965, S. 29; Hamilton 1963, S. 1; Whatley 1997, S. 20, 24; Whyte 1995, S. 328–333; Whyte 1997, S. 165; Lythe/Butt 1975, S. 102 f., 162; Devine 2004; 2005.

⁵ Marshall 1980a, S. 433; breiter diskutiert in Marshall 1980b.

⁶ Rutherford 2012; eine Liste der frühen ökonomischen Pamphletliteratur in Schottland im Zeitalter der Union 1707 ist in McLeod/McLeod 1979 zu finden.

Geschichtswissenschaften Fragen nach dem ‚warum‘ zunehmend verpönt bzw. epistemisch-methodologisch auf dem Rückzug sind; fundamental indes doch, weil es kaum dem Zufall zuzuschreiben ist, dass die methodologischen Meilensteine moderner Ökonomik allesamt in Schottland und nicht in England (und zumeist nach 1750) entstanden sind – praktisch zeitgleich mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fundamentaltransformation, die Sombart und andere für das 18. Jahrhundert konstatiert haben. Die ökonomische Aufklärung war – neben den Physiokraten Frankreichs und den Kameralisten – maßgeblich ein schottisches Projekt (englische Denker trugen praktisch nichts zu ihr bei, wurden erst im 19. Jahrhundert wieder relevant, nachdem sie im 17. Jahrhundert das Genre des sog. ‚Merkantilismus‘ dominiert hatten).⁷ Zudem ergeben sich enge Verbindungen zwischen ökonomischer Theoriebildung durch führende Vertreter aufgeklärter Ökonomik an der Schnittstelle zwischen Jurisprudenz, Merkantilismus/Kameralismus, Moralphilosophie – zu nennen insbesondere Hutcheson, Kames, Hume, Steuart und Smith – und einer Praxis der staatlich fundierten Gewerbe- und Wirtschaftsförderung im Rahmen des aufgeklärten Entwicklungsstaats (Industriepolitik, *developmental state*), der von den Eliten nach 1727 maßgeblich befördert wurde, wobei deren Eigeninteressen als Großgrundbesitzer bzw. Vertreter, Abhängige oder Günstlinge von Archibald Campbell, dem 3. Duke of Argyll im Vordergrund standen. Letzterer kontrollierte nicht nur das politische, kulturelle, soziale und intellektuelle Leben Schottlands im Zeitalter der Frühaufklärung. Er (und seine Clique der Hocharistokratie oder schottischen *Peers*) stand auch maßgeblich hinter den Anstrengungen des 1727 einberufenen *Board of Trustees for the Fisheries and Manufactures*, welches mit der Wirtschafts- und Gewerbebeförderung Schottlands betraut einen ausschlaggebenden Beitrag zur ökonomischen Entwicklung Schottlands von einem Agrarstaat zur ersten Industrialisation der Welt (mit England) geleistet hat. Argyll – ein „Vizekönig in Schottland“ von Sir Robert Walpoles Gnaden, seines Zeichens britischer „Premier“ – berief eigenhändig Universitätsprofessoren (darunter auch Adam Smith); das ökonomische Denken der Aufklärung ist, wie auch die seit 1727 geübte Praxis des *developmental state* durch eben jene Eliten ist also maßgeblich auch ein Kind des schottischen *crony capitalism* seiner Zeit gewesen bzw. ohne letzteren kaum vollumfänglich zu verstehen.

Der vorliegende Beitrag will Möglichkeiten zur Kontextualisierung von Adam Smith und seinem Werk unter den „realwirtschaftlichen“ Bedingungen seiner Zeit aufzeigen. Smith selber – um den es in dem vorliegenden Sammelband geht – hat im *Wealth of Nations* mehrfach, neben Spekulationen über vorzeitliche Jäger- und Sammlergesellschaften, Exkursen zu Wirtschaftsleben

⁷ Nokkala/Miller 2020; Kaplan/Reinert 2019; Seppel/Tribe 2017; Stern/Wennerlind 2014; Isenmann 2014; Rössner 2016.

und Institutionen in den italienischen Handelsrepubliken der Renaissance, der fortschrittlichen Organisation des Wirtschaftslebens in China, sowie Verweisen auf die Physiokratie und das „Merkantilsystem“ auch direkt auf schottische Gegebenheiten verwiesen. Hier insbesondere:

- *Rindviehhandel* (WN, I, Kap. IX *The Rent of Land*): Modernisierungsprozesse in der pastoralen Agronomie erfordern langfristige Transformation und Umstellungen auf verbesserte Techniken der Weidewirtschaft, bessere Düngung, die sich aufgrund der oft mittelalterlichen Produktionsmethoden, niedriger Kapitalkoeffizienten und oft rigiden Eigentumsrechte bzw. Strukturen nur sehr langsam und graduell realisieren lassen. Vor allem verstieg er sich zu der Behauptung, die Union der Königreiche 1707 habe sich vor allem durch den Wegfall der Grenzzölle zwischen England und Schottland und die stark nachwachsende Nachfrage nach schottischem Rindfleisch als Stimulus für das Wachstum der schottischen Wirtschaft erwiesen („Of the commercial advantages, however, which Scotland has derived from the union with England, this rise in the price of cattle is, perhaps the greatest. It has not only raised the value of all highland estates, but it has perhaps, been the principal cause of the improvement of the low country“.⁸)
- *Bankenwesen* (WN II, ch. II: *Money A Branch of the General Stock*): Die Gründung der *Bank of Scotland* (1695) und der *Royal Bank of Scotland* (1727) regten, v. a. durch die Ausgabe von „Banknoten“ (*promissory notes*), Kredit und Wechseldiskontierung, Handel und Wirtschaftsaktivität im allgemeinen an durch das progressive, ja gar „excessive“ Wachstum von Geldmenge und Umlaufgeschwindigkeit („trade and industry, however, have increased very considerably during this period, and that the banks have contributed a good deal to this increase, cannot be doubted.“⁹)
- Die besondere Rolle und Stellung der *Kirche* und des *Presbyterianismus* (WN, II, S. 403): „The most opulent church in Christendom does not maintain better the uniformity of faith, the fervour of devotion, the spirit of order, regularity, and austere morals in the great body of the people, than this very poorly endowed Church of Scotland.“ Dies wiederum deckt sich mit Sombart (1913) oder Marshall (1980), letzterer mit seiner Grundlagenstudie zu *Presbyteries and profit*, welche die Rolle der Kirche und des presbyterianischen Bekenntnisses als ausschlaggebend für die Manifestation „kapitalistischer“ Geschäftspraktiken und Denkmuster, sowie staatlicher Unterstützung von Manufakturen und anderer nationaler Großinvestitionsprojekte im Schottland des 16. und 17. Jh. herausgearbeitet hat. Schottland, so

⁸ WN, S. 328.

⁹ WN, I, S. 394.

Marshall, war seit der Reformation, spätestens aber der Restauration (1660) ganz auf Kapitalismus gepolt.

Die hier vorgeschlagene Art der Kontextualisierung bedarf einer kurzen Apologie. Sie ist Ideengeschichtlern – gleichwohl ob aus geschichtswissenschaftlicher (vgl. Quentin Skinner oder Istvan Hont¹⁰) oder wirtschaftstheoriegeschichtlicher Perspektive – eher fremd. Methodologisch beruft sich theoriegeschichtliche Forschung oft auf Ideen im Kontext anderer Ideen (ihrer Zeit oder Vorläufer), auf Intertextualität, bis hin zum Postulat eines ihrer bekanntesten Vertreter, dass Kontext sich in erster Linie auf textimmanente Faktoren beschränken möge, also hauptsächlich semantisch-sprachliche, begriffsgeschichtliche oder argumentative Muster¹¹, weniger aber die realen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Gegebenheiten ihrer Zeit. So werden etwa für Smith und den *WN* lange Traditionslinien aufgebaut, die auf Pufendorf und die Naturrechtstheorie, die Physiokraten, Montesquieu und viele andere Zeitgenossen zurückgehen.¹² In der *Wirtschaftsideengeschichte* ist das nicht viel anders; Schumpeter etwa ging es bei *history of economic analysis* um epistemische Stringenz,¹³ Pribram bei *economic reasoning* um die zugrundeliegenden bzw. vorherrschenden Ansichten in der Philosophie ihrer Zeit;¹⁴ Blaug um epistemischen „Fortschritt“ in der ökonomischen Theoriebildung – kaum eine dieser Studien scheint um die Einordnung der jeweiligen Theorien in die realgeschichtlichen Entwicklungen ihrer Zeit besonders interessiert.¹⁵ Magnusson, Schefold und Walter haben sich – als Ausnahme von der Regel – indes für realpolitische Kontextbedingungen als ausschlaggebend für die Entwicklung ökonomischer Diskurse und Theorien stark gemacht; am bekanntesten ist dieser Ansatz sicher aus Marxens Beurteilung des Merkantilismus als politische Ökonomik der frühneuzeitlichen Bourgeoisie in *Das Kapital* I.¹⁶ Eine weitere prominente Ausnahme stellt die intellektuelle Biographie von Smith aus der Feder von Phillipson dar, einem leider viel zu früh verstorbenen führenden Ideenhistoriker. Er bezog sich in seiner Arbeit beiläufig auf Smiths unmittelbare Umgebung, seine Kindheit in Kirkcaldy, einer kleinen Handels- und Gewerbestadt im Osten Schottlands (Nordküste des Firth of Forth) während der 1720er und 1730er Jahre; auf seine Jahre in England oder Glasgow, wo er dann seine Zeit als Professor bis Mitte der

¹⁰ Skinner 1978; Hont 2005.

¹¹ Skinner 1978.

¹² Die Literatur zu Adam Smith – und alleine seiner Ökonomik – auch nur annähernd vollständig zu referieren, würde sicher einen separaten Aufsatz verlangen.

¹³ Schumpeter 1954.

¹⁴ Pribram 1951, 1986.

¹⁵ Blaug 2018; vgl. auch Dupont 2017.

¹⁶ Schefold 2016; Magnusson 2015; Walter 2011.

1760er Jahre verbrachte, bevor er mit dem Herzog von Buccleuch eine Kavalierstour (Grand Tour) durch Europa unternahm, wo er mit der Physiokratie in Kontakt kam, bevor er nach Schottland zurückkehrte und die Pfründe als Zollkommissar übernahm.¹⁷

Ich möchte versuchen, durch Rückgriff auf meine früheren quantitativ-empirischen Arbeiten zum schottischen Außenhandel, Preisen, Löhnen, Produktion und Wirtschaftsleben¹⁸ Smith und die politische Ökonomik der schottischen Aufklärung zu kontextualisieren. Ironischerweise stammen eben jene Daten, auf die sich der Historiker hier stützt, genau von derjenigen imperialen Zollbürokratie, die Smith v. a. im IV. Buch des *Wealth of Nations* als *mercantile system* argumentativ gebrandmarkt hat, wobei er sogar zugab, dass gewisse Aspekte dieses Systems, etwa die *Navigation Acts* große Vorteile bei dem Aufbau einer seetüchtigen Kriegs- und Handelsmarine gebracht hatten und somit den Wohlstand Großbritanniens mit konditioniert hatten; vor allem aber war es, ebenfalls nicht einer gewissen Ironie entbehrend, genau diese Bürokratie, von der er in seinem späteren Leben sein Salär bezog.

II. Schottlands Außenhandelsentwicklung im Zeitalter Smiths

Leider klaffen in unserer Datenlage (Rahmendaten des schottischen Wirtschaftslebens im 18. Jahrhundert) viele Lücken. Erstens fehlen uns immer noch verlässliche Angaben zum Nationaleinkommen für Schottland – anders als England, wo seit den Studien von Hoffmann, Deane & Cole, Crafts, Harley, Broadberry und vielen anderen seit nunmehr knapp 100 Jahren zunehmend differenziertere Schätzungen bzgl. Größe, Wachstum und Trend des englischen (nach 1707 oft frech als „britisch“ extrapolierten) *gross domestic products* vorliegen. In den meisten dieser Studien wird das schottische Nationaleinkommen auf der Basis englischer Daten durch die Anwendung fester Multiplikatoren auf der Grundlage relativer Bevölkerungsanteile geschätzt – ohne dass konkret schottische Zeitreihen zu Löhnen, Preisen, Einkommen und Output in diese Berechnungen eingehen.¹⁹ Das Gleiche gilt für die Gesamtfaktorproduktivität und andere wichtige makroökonomische Daten über den schottischen Konjunkturzyklus: ihre Erhebung gilt in der neueren quantitativen Wirtschaftsgeschichte oft als nicht der Mühe wert, v. a. da die Bevölke-

¹⁷ Phillipson 2011.

¹⁸ Vgl. hierzu insb. Rössner 2008, aus dem auch alle im Folgenden genannten Zahlenangaben, Tabellen und Graphiken stammen.

¹⁹ Vgl. die Übersichten in den letzten Auflagen der *Cambridge Economic History of Modern Britain*, Bd. 1 (Floud/Johnson 2004; Floud/Humphries/Johnson 2014); in der letztgenannten 3. Auflage wurde sogar das Kapitel von Devine zu Schottland wieder herausgenommen, welches in der 2. Auflage neu hinzugefügt wurde. In der 1. Auflage hatte Schottland ebenso gefehlt.

rungszahl Schottlands im 18. Jh. bei etwa 1 Million, die Englands bei über 5 Millionen lag; das Außenhandelsvolumen Schottlands jedoch nur bei etwa 5 % des englischen Wertes, was bedeutet, dass Pro-Kopf-Handelsvolumen und Wirtschaftsaktivität der Schotten so geringe Anteile der englischen Werte ausmachten, sodass man diese – anstatt sie aus den Quellen zu erheben – getrost extrapoliert.

Doch darf man nicht vergessen – wie dies die meisten neueren Arbeiten zur politischen Ökonomie Großbritanniens vor der Industrialisierung immer noch tun²⁰ – dass es sich bei Schottland nicht um eine *Region* (innerhalb des United Kingdom) gehandelt hat, sondern um eine der ältesten *Nationen* Europas; ein regionaler Ansatz führt epistemisch-methodologisch in die Irre, insbesondere weil staatliche Gestaltung und institutionelles Design der Wirtschaftsregulierung in England nach 1707 grundsätzlich anders aussahen als in Schottland, was sich nicht befriedigend aufgrund regionaler Besonderheiten erklären lässt, sondern mit grundsätzlich anders gelagerten rechtlichen und sozio-ökonomischen Traditionen und Rahmenbedingungen, deren Vorgeschichte teils bis ins Mittelalter und die Renaissance zurückreichen. Trotz Aufgabe der staatlichen Souveränität 1707 behielt Schottland dezidierte Eigenständigkeit: Anfängen von der Kirche (Presbyterianismus; in England war der Anglikanismus Staatskirche), über das Rechtssystem (in Schottland: Römisches Recht nach kontinentalem Modell; England: Gewohnheitsrecht); Clankulturen (in den Highlands), bis hin zur Tatsache, dass das britische Parlament in Westminster in Fragen der wirtschaftlichen Planung und Gesetzgebung in England die Weichen für institutionelle Modernisierung gestellt hat, in Schottland aber nach 1707 praktisch keine Relevanz hatte: die grundlegenden ökonomischen Weichenstellungen (Wirtschaftspolitik, Industriepolitik/*developmental state*) wurden in England zentralstaatlich über *Acts of Parliament* entwickelt (ebenso in Schottland bis 1707); in Schottland nach 1707 jedoch entweder auf regionaler Ebene durch munizipale kooperative Gremien, besonders den Städtebund *Convention of Royal Burghs* oder auf feudale Art und Weise *per orde de Mufti* durch den Duke of Argyll persönlich kraft seines inoffiziellen Amtes als Vertrauter des englischen Premiers (Sir Robert Walpole), also praktisch autokratisch (basierend auf alten Clanstrukturen und im Zusammenhang mit dem Hochadel Schottlands, den Peers).²¹

In meiner eigenen Arbeit habe ich – aufgrund des Fehlens von Statistiken für gesamtwirtschaftliche Produktion und andere Bereiche der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (diese wurden im 18. Jh. noch nicht erhoben) – v. a. Verbrauchsteuer- (Akzise/*excise*) und Außenhandelssteuerbilanzen (*customs accounts*) als Proxyquellen verwendet, um Trend und Output zumindest

²⁰ Vgl. etwa Hoppit 2017.

²¹ Lenman 2009; Murdoch 1980; Emerson 2013.

für die wichtigeren Produktionsbereiche der schottischen Wirtschaft zu schätzen.²² In der Zusammenschau suggerieren diese, dass (1) das schottische Pro-Kopf-Einkommen deutlich geringer war als in England (einige Schätzungen gehen von 75 % aus) und dass (2) es im 18. Jahrhundert wahrscheinlich kein reales Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens gab (der Rückgang der Reallöhne und des Lebensstandards geben Anlass zu dieser Vermutung, obwohl rein theoretisch ein Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens einhergehen kann mit sinkenden Reallöhnen – wenn ja, wären dies Anzeichen radikaler Umverteilungsprozesse). (3) Doch deuten die verfügbaren kommerziellen Daten – Handelsstatistiken, Bevölkerung und Urbanisierung – darauf hin, dass im 18. Jahrhundert eine grundlegende sozioökonomische Transformation von der Art stattfand, wie sie Werner Sombart vermutet hat: eine *Beschleunigung* des Städtewachstums, des Außenhandels (v. a. mit den britischen Kolonien in der Karibik und Nordamerika), und der *Gewerbeproduktion* (v. a. Leinen, die Schlüsselindustrie Schottlands) nach 1740. Je nachdem, auf welchen Wirtschaftszweig man sich konzentriert – Landwirtschaft, verarbeitendes Gewerbe oder Handel – treten Wendepunkte in den Outputserien um 1740 (für den Handel), um 1760 (für die Agrarmodernisierung) oder 1770 (für die industrielle Produktion) auf. Zwischen den 1770er und 1800er Jahren nahm die schottische Industrieproduktion, angetrieben durch Baumwolle, Leinen (Jute) und Eisen noch stärker zu, möglicherweise schneller als in England. Besonders stark allerdings wuchs der Output der Leinentuchindustrie: dieser versiebenfachte sich – nach den offiziell gemeldeten Zahlen (ausschließlich des zum Eigenkonsum vorgesehenen Leinentuchs) – zwischen 1727 und 1800.

Besonders frappierend ist die Veränderung des Urbanisierungsquotienten, von Historikern oft als Näherungswert für die Schätzung (in Ermangelung von BIP-Zahlen) der Wirtschaftswachstumsraten verwendet (siehe unten): Zwischen 1650 und 1850 urbanisierte sich Schottland noch stärker als England (gemessen am Anteil der Bevölkerung, die in Städten mit über 10.000 EW wohnten) und stand damit an der Pole Position der europäischen Länder: in keinem anderen Land Europas (wohl auch der Welt) hat es eine so schnelle radikale Urbanisierung noch vor der eigentlichen Industrialisierung gegeben.²³ *Sombart* (1913) – der die Zahlen von *de Vries* (1985) nicht kennen konnte – lag also intuitiv richtig. Während die Bevölkerung Schottlands zwischen 1700 und 1800 von c.1 Million auf 1,6 Millionen anwuchs (60 %), stieg der Verstädterungsgrad um mehr als das Dreifache (von 5.3 auf 17.3 %)! Insbesondere in den westlichen Häfen rund um Glasgow kam es zwischen 1736 und 1776 zu einem etwa fünf- bis sechsfachen Anstieg des Außenhandels-

²² Grundlegend in *Rössner* 2008, 2011.

²³ *De Vries* 1985; *Devine* 1988.

volumens, was vor allem auf Importe und Reexporte von Kolonialwaren (hauptsächlich Tabak) zurückzuführen war. Dies lief auf eine „kommerzielle Revolution“ und eine grundlegende Umstrukturierung der produktiven Landschaft des schottischen Tieflandes um Glasgow heraus, noch vor dem Beginn der Industriellen Revolution, deren Beginn man mit Whatley für Schottland um etwa 1770 herum ansetzen darf, also in etwa zeitgleich mit dem *WN*.²⁴ Gleichzeitig gingen die Reallöhne (und wahrscheinlich das Pro-Kopf-Einkommen) zurück.

Es hat im Schottland von Smith also eine gravierende Flucht vom Land in die im Zuge der frühen Aufklärung aufblühenden Städte gegeben; eine Gesellschaft, die sich zunehmend literarisierte und vergeistigte und sich mit sich selbst – bzw. dem Konzept gesellschaftlichen Wandels – beschäftigte²⁵; aber eine Gesellschaft, die im Schnitt nicht reicher geworden ist: der Anstieg im Wohlstand der schottischen Nation kam erst nach dem Smith'schen *WN*. Hume's *Political Discourses* (1752, 1742); Steuarts *Inquiry into the Principles of Political Economy* (1767) und eben die *Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1776) wurden alle zu Zeiten verfasst, als weder der Beginn noch das Wesen der Industrialisierung in irgendeiner Form absehbar waren oder hätten vorhergesehen werden können. Doch wird man nicht gänzlich von der Hand weisen können, dass diese Autoren wirtschaftlichen Wandel kannten: die fundamentale ökonomische Transformation im Handel, Urbanisierung und Leinengewerbe der Zeit spiegelt sich in den Modellen der *commercial society* wieder: epistemisch begründet sich die politische Ökonomik der Schottischen Aufklärung und ihr Modell des Kapitalismus (*commercial society*)²⁶ auf hoch-entwickelte, essenziell vor-industrielle Gesellschaften; aber Gesellschaften, die Dynamik kennen, denen ökonomische Transformation und gesellschaftlicher Wandel nicht fremd sind. Wie viel von dem, was zu Smiths Zeiten in Schottland geschah, floss also – direkt und indirekt – in Smiths Denken über politische Ökonomie?

Vielleicht ist es am besten, mit dem Handel zu beginnen; nicht nur, weil sich Smiths *WN* und die Wirtschaftsanalyse der Aufklärung im Wesentlichen mit der *commercial society* befassten – sozusagen dem Leitkonzept der ökonomischen Aufklärung,²⁷ sondern auch, weil Historiker oft behauptet haben, dass die wirtschaftliche Entwicklung Schottlands nach 1707 maßgeblich vom Handel stimuliert worden sei. Zudem können Handelsstatistiken Aufschluss über komparative Handelsvorteile und Produktivitätsfortschritt und somit in-

²⁴ Whatley 1997.

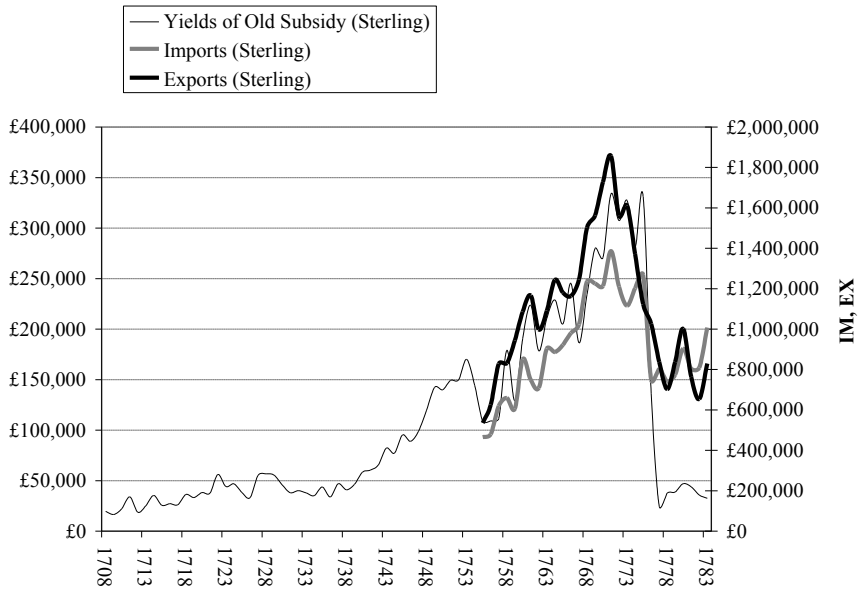
²⁵ Houston 1994.

²⁶ Berry 2013.

²⁷ Berry 2013.

direkt auch wirtschaftliche Entwicklung geben, wo direkte Statistiken zum Volkseinkommen fehlen oder Produktionsstatistiken unvollständig sind.²⁸

Die folgende Übersicht gibt eine Schätzung von Größe und Entwicklung des Handelsvolumens ($X + \text{re}X + M$, *gross total trade*) wieder²⁹:



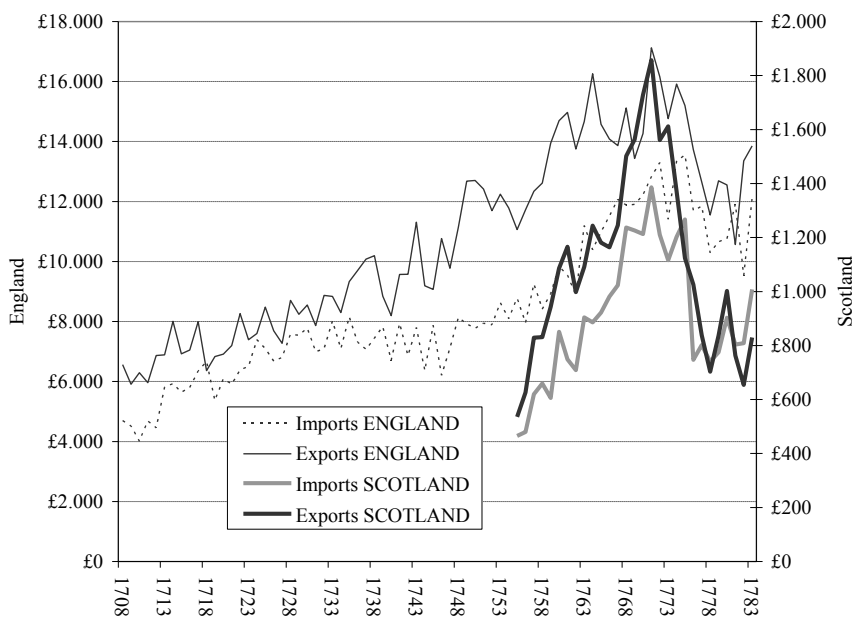
Quelle: M, X, reX Schottland: The National Archives (England), TNA, Custom 14, fehlende Werte für 1763, 1769 rekonstruiert auf der Basis von National Library of Scotland (NLS), Ms 60 *The Value of all Goods, Wares and Merchandize Imported into & exported from Scotland Compared with the Excess of Each Country Commencing Anno 1755*. Zolleinnahmen (Customs yields) Schottland: *General Accounts of the Scottish Customs*, National Records of Scotland, E501/1-76, *money and bonds*.

Abb 1: Die Entwicklung des schottischen Außenhandels 1708–1783
(Importe, Exporte, Re-exporte)

Vor 1755 gibt es für Schottland keine Handelsstatistik (Customs 14: diese Zahlen wurden ab 1696 für England und Irland erhoben; nach der Union 1707 aber nicht für Schottland). Erst die Handelsstockung bzw. kommerzielle Depression der 1750er Jahre machte die zeitgenössische Politik auf dieses Manko aufmerksam, und man begann ab 1755 aufgrund der schottischen Hafenzollbücher (*port books*) entsprechende Zahlen für Gesamtimporte und Exporte

²⁸ Aus wirtschaftstheoretischer und geschichtlicher Perspektive etwa Temin 1997.

²⁹ Rössner 2008, Kap. 4 und 5 für eine umfassende quantitative Diskussion des schottischen Außenhandels und der Wirtschaftsentwicklung 1707–1760; Kap. 2 für eine kritische Analyse des institutionellen Rahmens (Steuer- und Zollsystem von 1660/1707); Kap. 3 für eine kritische Analyse der verfügbaren quantitativen Quellen.



Quellen: wie Abb. 1.

Abb. 2: Schottlands und Englands Außenhandel im Vergleich, 1708/1755–1783 (£Sterling)

auch für Schottland zu erheben.³⁰ Doch kann man die *Old Subsidy*, ein seit der Restauration 1660 in England und im Zuge der *Union of the Kingdoms* 1707 auch in Schottland erhobener Zoll, den alle Importe nach 1707 zahlen mussten, sofern nicht grundsätzlich zollbefreit – als groben volumetrischen Index und somit Proxy für den mengenmäßigen Trend im Importvolumen verwenden (über die wertmäßige Entwicklung der Zahlungsbilanz sagen diese Quellen aufgrund der konstanten Bewertungen zu Preisen von 1755 – fast – nichts aus). Weil Schottlands Überseehandel (mit Ausnahme des Handels mit England) nach Mitte der 1730er Jahre auf den Re-Export von Kolonialwaren ausgerichtet war (in monetärer Hinsicht machten Re-Exporte in der Regel mehr als 50 Prozent der Gesamtexporte aus), kann die *Old Subsidy* sogar als Proxy für das Außenhandelsvolumen insgesamt (*gross total trade*; $M+X+ReX$) dienen – bis auf kurzfristige Abweichungen bewegten sich sowohl Importe als auch Exporte, einschließlich Re-Exporte, während des 18. Jh. weitgehend synchron.

³⁰ Die institutionelle Geschichte dieser Statistik ist diskutiert in Rössner 2008, Kap. 2.

Das schottische Handelsvolumen (*gross total trade*) verdreifachte sich laut diesen Zahlen in etwa zwischen ca. 1700 und 1755, und verdoppelte sich wieder zwischen 1755 und 1771, wobei man berücksichtigen muss, dass das Schmuggelwesen während der ersten Hälfte des 18. Jh. vermutlich höher ausgeprägt war als später, wodurch die *realen* Wachstumsraten 1707–1776 potenziell vielleicht etwas niedriger gewesen sind.³¹ Aber selbst konservativ gerechnet würde dies auf einen etwa sechsfachen Anstieg der Importe und Exporte im gesamten Zeitraum (ca. 1700–1771) schließen lassen. 1776 kam der Kollaps aufgrund der Unabhängigkeitserklärung der 13 amerikanischen Kolonien – dies zeigt die enge Kopplung, fast symbiotische Verbindung von Schottlands Handel mit Amerika (v. a. Tabak), aber auch den „Warenhauscharakter“ dieses Handelsmusters.

In den ersten drei Jahrzehnten nach der Union 1707 blieb das Handelsniveau niedrig – Smith bemerkte im *Wealth of Nations* dann auch beiläufig „The commerce of Scotland, which at present is not very great...“³² – wobei die statistischen Daten einen moderaten Aufwärtstrend zeigen. Wir dürfen indes nicht vergessen, dass der Arm und Zugriff des (Steuer)Staates im 18. Jh. noch schwach und unterentwickelt gewesen sind; das Ausmaß des schottischen Schmuggelwesens war erschreckend hoch, und in einigen Gebieten, insbesondere im Südwesten, hatten es die Steuereintreiber schwer, nicht von der Bevölkerung verprügelt zu werden, wenn sie die verhassten britischen Zölle und Akzisen einzutreiben versuchten. Bis zur Mitte des Jahrhunderts zeigte die Bevölkerung in Schottlands *Lowlands* im Allgemeinen eine sprichwörtlich hohe Neigung zur Steuervermeidung (in den Highlands war diese noch viel höher ausgeprägt; hier griffen „britische“ Staatsinstitutionen vor 1746 praktisch gar nicht) und tat sich sehr schwer mit den hohen Abgaben v. a. auf Genussmittel. In der Zusammenschau ergeben die durchgehende Reihe für die *Old Subsidy* mit dem folgenden diskreten Zahlen zum Handelsvolumen nach 1755 zumindest das Bild eines charakteristischen Handelszyklus, welcher um 1734 oder 1736 begann und 1776 mit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung jäh endete. Bis zum *WN* dominierte Glasgows Kolonialhandel den Außenhandel Schottlands.³³

³¹ Rössner 2008, Kap. 3.

³² *WN*, I, S. 395.

³³ Die offensichtliche Diskrepanz zwischen Außenhandel und Zollerträgen zwischen 1771 und 1778 (Abb. 1) kann durch den nahezu vollständigen Zusammenbruch der Tabakimporte zwischen 1774 und 1776 und die Tatsache erklärt werden, dass viele für die expandierende Textilindustrie wichtige Rohstoffe über die Häfen an der Ostküste zollfrei eingeführt wurden (Flachs, Leinsamen, Krapp). Das traditionelle Handelsmuster der vorindustriellen Zeit entkoppelte sich also vom Entrepot-Trade, Schottlands Handelsbilanz industrialisierte sich.

Dass der lange Zyklus des schottischen Handelsvolumens im 18. Jahrhundert (1736–1777) durch Tabak- bzw. den Kolonialhandel im Allgemeinen bestimmt wurde, wird unter anderem durch einen Korrelationskoeffizienten von $R \approx +1$ für *Old Subsidy* und *Impost on Tobacco* – einer auf Tabak erhobenen Zusatzabgabe – unterstrichen; ein nahezu synchrones *Comovement*. Schottlands Handelsvolumen (*gross total trade/GTT*, $M+X+reX$) und Tabakimporte (und Reexporte, da die Reexportquote immer bei 90% lag) waren ebenfalls stark positiv korreliert. Die kommerzielle Entwicklung Englands im 18. Jahrhundert wurde als „Handelsrevolution“ bezeichnet, die insbesondere durch das Wachstum des Reexporthandels gekennzeichnet war, wobei England die Niederlande als *trader of the world* ablöste. Schottland indes nahm mit einem viel größeren Anteil der Reexporte an den Gesamtexporten als England an dem Prozess teil, avancierte aber auch zu einer Art *entrepôt* oder *warehouse economy*: heimische Gewerbeexporte nahmen einen viel niedrigeren Anteil an den Gesamtexporten als im Falle Englands ein; in schottischen Häfen dominierte zahlenmäßig bis in die 1770er Jahre der Handel mit Kolonialwaren und Primärerzeugnissen, die i. d. R. in wenig bis unverarbeiteter Form sofort nach Kontinentaleuropa weiter exportiert wurden, ohne dass durch Verarbeitung ein Mehrwert hinzugefügt worden wäre.

Die vorherigen Zahlen suggerieren, dass das schottische Überseehandelsvolumen in der Regel etwa fünf bis sieben Prozent des englischen Handelsvolumens nicht überstieg. Eine Ausnahme bildeten die frühen 1770er Jahre, als Schottland einen Anteil von bis zu elf Prozent des englischen Handels erreichte. Die daraus resultierenden Pro-Kopf-Handelsunterschiede zwischen Schottland und England waren beträchtlich: die Handelsneigung (*propensity to trade*) bzw. der Offenheitsgrad der englischen Wirtschaft war ungleich höher als die Schottlands. Im Jahr 1755 wickelte der durchschnittliche Engländer drei- bis viermal so viel Außenhandel ab wie sein schottischer Gegenpart. Dies lässt auch Zweifel an der Bedeutung des Überseehandels für die ökonomische Entwicklung Schottlands vor dem *WN* aufkommen. Zum einen gab es wahrscheinlich kein nennenswertes Wirtschaftswachstum in Schottland im Zeitalter von Adam Smith, und zum anderen wird der Außenhandel wenig stimulierende Einflüsse auf die heimische Produktionslandschaft ausgeübt haben, da – wie wir weiter unten sehen werden, die Exportquoten der schottischen Landwirtschaft und des produzierenden Gewerbes mit Ausnahme der Leinweberei, sehr niedrig lagen (im Schnitt bei unter 2%). Lediglich um Glasgow herum wird es starke Vorwärts- und Rückwärtskopplungen zwischen Handel und Gewerbe gegeben haben.³⁴ So schreibt Smith im *WN*, dass „In trade and industry (Edinburgh) is much inferior to Glasgow, of which its in-

³⁴ Devine 1996.

habitants are chiefly maintained by the employment of capital“;³⁵ allerdings auch in Bezug auf die Entwicklung des schottischen Außenhandelsvolumens insgesamt: „I have heard it asserted, that (...) the trade of Scotland has more than quadrupled since the first erection of the two public banks at Edinburgh, of which the one, called the Bank of Scotland, was established by act of parliament in 1695; the other, called the Royal Bank (of Scotland, PRR), by royal charter in 1727“.³⁶ Unabhängig aller Unwägbarkeiten der zeitgenössischen Statistik waren sich die Zeitgenossen bewusst, dass zumindest im Handel Dynamik eingekehrt war.

Glasgows Kolonial(Tabak)handel schlug hinsichtlich der Wachstumsraten alle anderen Wirtschaftsbereiche, war indes ausschließlich auf den Reexport ausgerichtet, wobei das Produkt kaum verarbeitet, veredelt oder aufgewertet wurde – es wurde praktisch im Rohzustand zu den kontinentalen Märkten Hamburg, Amsterdam, Rotterdam, Frankreich weiterexportiert. Die Unternehmenskonzentration in Glasgow war überdies enorm; das business wurde von einigen wenigen kontrolliert, Einzelpersonen von sprichwörtlichem Reichtum und Ruhm – den „Tobacco Lords“, die das kulturelle Leben Glasgows, einschließlich der Aufklärungskultur, dominierten und die Ansichten von Hume und Smith beeinflussten.³⁷ Grundsätzlich unwahrscheinlich scheint, dass die kommerzielle Revolution zwischen 1736 und 1776 – die zweifellos in den westlichen Häfen (Greenock, Port Glasgow) die städtische Wirtschaftslandschaft massiv veränderte – den allgemeinen wirtschaftlichen Wandel Schottlands von einem unterentwickelten armen Agrarstaat (bis 1740 oder 1760/1770) zu einer der ersten modernen Industrienationen ihrer Zeit (um 1800) maßgeblich verursacht hat.

Dies geht schon aus den Zahlen hinsichtlich der Struktur und geographischen Verteilung des schottischen Überseehandelsvolumens in Tabelle 1 hervor. Es zeigte sich ein duales Muster: während Produkte der heimischen Industrie überwiegend über die Häfen der Ostküste abgewickelt wurden (Importe von Halbzeugen wie Flachs; Exporte von Leinentuch), fokussierten sich Reexporte (Kolonialhandel) auf den Westen. Wertmäßig indes übertrafen Re-exporte die Exporte der heimischen Wirtschaft um ein Vielfaches, und innerhalb der heimischen Exporte nahmen Gewerbecprodukte noch Mitte der 1750er Jahre weniger als 50% ein, sodass man noch nicht von einer Vergerwerblichung der Handelsbilanz Schottlands wird sprechen können.

³⁵ *WN*, I, S. 436 f.

³⁶ *WN*, I, S. 394.

³⁷ *Devine* 1975.

Tabelle 1

Schottlands Handelsvolumen nach Regionen (1755)

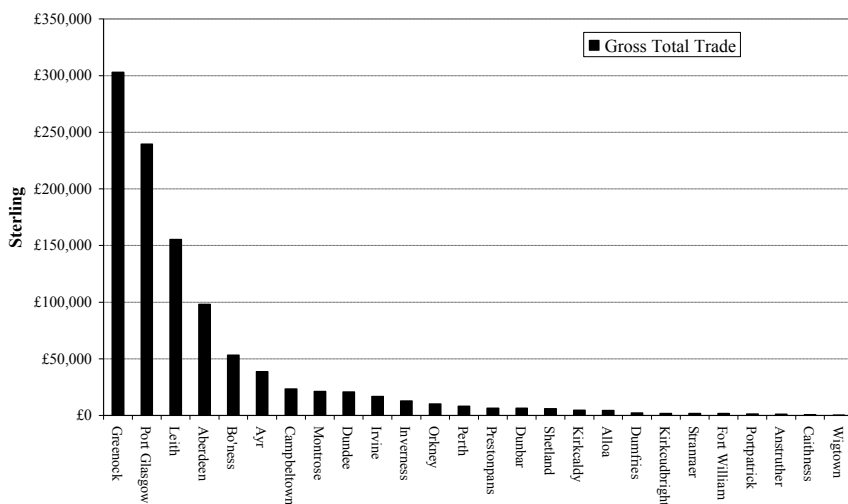
	OST		WEST		HIGHLANDS & ISLANDS	
	£Sterling	%	£Sterling	%	£Sterling	%
GTT	380776	36 %	629416	60 %	37060	4 %
Importe	202123	43 %	254209	54 %	14764	3 %
Exporte	137897	46 %	147403	49 %	15030	5 %
Reexporte	40756	15 %	227803	83 %	7266	3 %
Total X	178653	31 %	375207	65 %	22296	4 %

Quellen: NAS, *Customs Collectors' Quarterly Accounts* („port books“): E504/1/5-6 (Aberdeen), E504/2/2-3 (Alloa), E504/3/2-3 (Anstruther), E504/4/2 (Ayr), E504/6/4 (Bo'ness), E504/7/2 (Caithness-Thurso); E504/8/2 (Campbeltown); E504/9/2 (Dumfries); E504/10/3 (Dunbar); E504/11/3 (Dundee); E504/12/2 (Fort William); E504/15/7 (Greenock); E504/17/2 (Inverness); E504/18/3 (Irvine); E504/20/3 (Kirkcaldy); E504/21/2 (Kirkcudbright); E504/22/6-7 (Leith); E504/24/3 (Montrose); E504/26/2-3 (Orkney-Kirkwall); E504/27/3 (Perth); E504/28/7 (Port Glasgow); E504/29/2-3 (Portpatrick); E504/30/2 (Prestonpans); E504/32/2 (Shetland-Lerwick); E504/34/2 (Stranraer); E504/37/2 (Wigtown). Die Waren wurden gemäß der Preisangaben (offizielle Werte) von 1755/57 bewertet, die in den Import- und Exportbüchern des Generalinspektors zu finden sind (TNA, Custom 14). EAST: Alloa, Anstruther, Bo'ness, Dunbar, Dundee, Kirkcaldy, Leith, Montrose, Perth, Prestonpans. WEST: Ayr, Campbeltown, Dumfries, Greenock, Irvine, Kirkcudbright, Port Glasgow, Portpatrick, Stranraer, Wigtown. HIGHLANDS&ISLANDS: Caithness, Fort William, Inverness, Orkney, Shetland.

Die Verteilung wurde von nur drei Häfen dominiert: Greenock (29%), Port Glasgow (23%) – die beiden Häfen Glasgows – und dem *Port of Leith* (Edinburgh) (15%) (Abb. 3).

Aus diesen Zahlen lassen sich zwei unterschiedliche Wirtschaftsbereiche klar herauschälen. Glasgow dominierte die westliche Region mit insgesamt 52% des abgewickelten Bruttogesamthandels (87% der westlichen GTT). Hierbei handelte es sich um ein Entrepôt-Handelspattern, welches sich auf die Einfuhr und Wiederausfuhr von Tabak und Zucker konzentrierte, ohne nennenswerte heimische Verarbeitung (kaum *value added*; zusammen 78% der gesamten Einfuhren und 88% der gesamten Wiederausfuhren, 59% der gesamten Ausfuhren in dieser Region im Jahr 1755). Die Märkte für Angebot und Nachfrage lagen im Ausland. Der „Westen“ Schottlands, in dem nur 14% der schottischen Bevölkerung leben,³⁸ trug knapp 60% zum Bruttogesamthandel Schottlands bei. Leith – der Hafen von Edinburgh – war der drittgrößte Hafen; sein Handelsvolumen wies stärkere Kopplungseffekte mit der heimischen Wirtschaft (verarbeitendes Gewerbe) auf, doch war sein Anteil am Außenhandel Schottlands viel geringer als Glasgow. Die inländischen Exporte von Leith wurden von Blei (in Barren) dominiert (91%) – also einem Halb-

³⁸ *Slaven* (1976), S. 58.



Quellen: wie Tabelle 1.

Abb. 3: Rangverteilung des schottischen Außenhandels nach Häfen, 1755 (£Sterling)

zeug, formal dem Gewerbe zuzurechnen, doch ohne große Synergieeffekte, Skalenerträge, *value added* (etwa durch Manufakturwesen), also mit relativ geringem Potenzial, zur Wirtschaftsentwicklung beizutragen. Der Reexport-handel (im Vergleich zum Glasgower Geschäft insgesamt irrelevant) war ebenfalls geprägt von Tabak (80 %) und illegal importierten (beschlagnahmten) Waren wie Tee (4 %) und französischer Bettwäsche (4 %) und indischen Seiden-Baumwoll-Textilien („stuffs“, 4 %); doch insgesamt war der Reexport-handel im Vergleich zu Glasgow sehr gering.³⁹

Edinburgs Handel war stärker in der Binnenwirtschaft verwurzelt als Glasgow, setzte auf jahrhundertealte Handelsmuster und unterhielt wirtschaftliche Verbindungen hauptsächlich zu kontinentaleuropäischen Häfen wie Campveere und Amsterdam in den Niederlanden, Hamburg und der Ostsee (Königsberg, Riga, Narva). Nach 1736 wurden Häfen und Handelsmuster an der Ostküste – welche über Jahrhunderte den Handel Schottlands dominiert hatten⁴⁰ – indes vom Glasgower Kolonialhandel in den Schatten gestellt, der nicht nur viel größere Schiffe, sondern auch völlig andere Kapitalkoeffizienten (zirkulierendes Kapital zur Bezahlung der Einkäufe und gegenseitiger Kreditierung im Handel, aber auch Anlagekapital wie Schiffe, Häfen, Lagerhäuser) erforderte; eine Tatsache, die Dr. Johnson pointiert kommentierte. Bei

³⁹ Rössner 2008.

⁴⁰ Smout (1963); McNeill & MacQueen (1996).

Aufbruch (am 18. August 1773) von Edinburgh zu ihrer Highland-Tour inspi-
zierten James Boswell und Samuel Johnson den Port of Leith. Dort betrach-
tete Johnson den Pier und bemerkte:

You have no occasion for so large a one: your trade does not require it: but you are
like a shopkeeper who takes a shop, not only for what he has to put into it, but that
it may be believed he has a great deal to put into it.

Boswell schreibt weiter in seinem Reisebericht:

It is very true, that there is now, comparatively, little trade upon the eastern coast of
Scotland. The riches of Glasgow shew how much there is in the west (...).⁴¹

Dieses charakteristische Handelsmuster des 18. Jahrhunderts entstand also ir-
gendwann zwischen 1707 und 1740, 1755 war es vollständig entwickelt. Zu die-
sem Zeitpunkt hatte sich Smith seinen Lehrstuhl in Glasgow (1751) gesichert.

Die Häfen im Westen waren auf Amerika und Irland sowie deren kontinen-
tale Reexportmärkte für Tabak ausgerichtet. In Leith und den kleineren Häfen
der Ostküste dominierten die Niederlande das Bild und machten 57 % des
Bruttogesamthandels (GTT) von Leith aus, gefolgt von Amerika (12 %),
Russland (7 %) und Schweden (6 %).⁴² Für ganz Schottland aggregiert –
selbst, wenn „es viele Schottlands gab“⁴³, eine regional differenzierte Be-
trachtungsweise also wichtig ist –, ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 2

Die geografische Verteilung des schottischen Überseehandelsvolumens, 1755–1759

	Imports	Exports (total)	GTT
Americas	47 %	31 %	38 %
Holland/Flandern	13 %	35 %	25 %
Irland	12 %	12 %	12 %
Skandinavien	7 %	3 %	5 %
Heiliges Römisches Reich	4 %	6 %	5 %
Russland	10 %	0 %	4 %
Andere	7 %	13 %	10 %

Source: The National Archives (England), Custom 14, 5-Jahres-Durchschnitte.

HL.R.R.Dt.Nation: mit Ausnahme von Schwedisch Pommern, Flandern und den Teilen Preußens, die außer-
halb des Reiches gelegen waren. „Russland“ inkludiert Livland. *Skandinavien*: Dänemark, Norwegen,
Schweden, Schwedisch-Pommern. Andere: „Afrika“, Frankreich, Grönland, Guernsey, Isle of Man, Italien,
„Polen“ (Danzig), Portugal (inkl. Madeira), Preußen, Spanien (inkl. Kanarische Inseln, Gibraltar).

⁴¹ Boswell (1996), S. 193.

⁴² Rössner 2008.

⁴³ Devine (2005), S. 14.

Die Außenhandels­theorie besagt, dass Importe und Exporte uns in der Rangfolge den relativen komparativen Vorteil eines Landes zeigen (unabhängig von der tatsächlichen Größe oder dem tatsächlichen Anteil der Importe oder Exporte an der gesamten Wirtschaftsaktivität, also dem relativen Offenheitsgrad der jeweiligen Volkswirtschaft). Selbst wenn also der Handel ein Randphänomen dargestellt hat und der Bruttogesamthandel im Verhältnis zum BIP noch sehr gering gewesen ist – wie im Schottland des 18. Jahrhunderts eindeutig der Fall – kann dennoch davon ausgegangen werden, dass repräsentative Sektoren der inländischen Produktion in der Bilanz der inländischen Exporte Schottlands an ähnlich repräsentativen Positionen auftauchen.⁴⁴ Ebenso spiegeln relative Importwerte die komparativen bzw. Wettbewerbsnachteile wider. Was die Importe betrifft, war Schottlands Handelsportfolio, gemessen an der Anzahl der unterschiedlichen eingeführten Warentypen und Länder noch eindeutig weniger diversifiziert als das Englands.⁴⁵ Tabak blieb Schottlands Frachtgut erster Wahl: ein Reexport. Rechnet man weitere 13 % für importierte Leinentuche – hauptsächlich französische, deutsche und irische – hinzu, wurden in den 1750er Jahren mehr als 50 % der schottischen Importe sofort wieder exportiert, ohne dass eine Wertschöpfung durch inländische Verarbeitung erfolgte.⁴⁶ Schottlands komparativer Vorteil in der Leinentuchproduktion erstreckte sich – bis zum *WN* – auf die niederwertigen Typen und Marken und war größtenteils auf Schutzzölle, Exportprämien und Einfuhrverbote zurückzuführen, für die sich wichtige schottische Politiker wie Lord Kames so intensiv einsetzten. Ohne den merkantilistischen Wirtschaftsrahmen hätte sich die Schlüsselindustrie Schottlands nicht entwickeln können. Aus diesen Gründen entschied man sich auch für eine proaktive Industriepolitik und gründete 1727 das *Board of Trustees for the Fisheries and Manufactures* mit der Aufgabe, die Wettbewerbsfähigkeit der schottischen Industrie auf ausländischen Märkten zu steigern (mehr dazu weiter unten): Der moderne Entwicklungsstaat war geboren.

Obwohl Schottlands heimische Exporte (Gesamt-*X* minus re-*X*) von Gewerbeprodukten (meist Leinenstoffe) dominiert wurden (56 %), nahmen zwei Primärerzeugnisse bzw. Halbzeuge nicht unerhebliches Gewicht ein: Blei (12 %) und Fisch (16 %). Insgesamt machten Primärprodukte und Halbzeuge (Getreide, Fisch, Blei usw.) also c. 30 % der inländischen Exporte aus. Da ein wichtiges Exportgut – Vieh – in diesen Zahlen nicht erfasst ist (da England sein wichtigster und einziger Markt war, der Überlandhandel mit England seit der Union 1707 zollbefreit und damit formal „Binnenhandel“ geworden war und deshalb nicht mehr statistisch erfasst wurde), lag der *tatsächliche* Anteil

⁴⁴ Temin 1997.

⁴⁵ Davis (1962), S. 119.

⁴⁶ Davis, *loc. cit.*

Tabelle 3

**Die Struktur der Handelsvolumina Schottlands & Englands im Vergleich,
1755/1759**

	Scotland	England
Reexporte	54 %	30 %
Heimische Exporte	46 %	70 %
<i>davon Manufakturwaren</i>	<i>76 %</i>	<i>90 %</i>
<i>Davon Rohstoffe, Agrarprodukte, Halbzeuge</i>	<i>24 %</i>	<i>10 %</i>

Schottland: TNA, Custom 14; England: *Davis* (1962); Fünfjahresdurchschnitte 1755–59 (Schottland) and 1752–4 (England).

der exportierten Primärprodukte – nur dieser ist relevant in der Beurteilung der ökonomischen Entwicklung Schottlands – wahrscheinlich näher am für 1704 (vor der Union) beobachteten Wert (60 %) als an 30 %.⁴⁷ Noch 1760 war also der Anteil von Industriegütern bzw. Gewerbeproduktion an den inländischen Exporten in Schottland noch weitaus geringer als in England, was eindrücklich den deutlich niedrigeren Stand der ökonomischen Entwicklung Schottlands im Zeitalter von Adam Smith verdeutlicht.

Bis 1760 war die schottische Wirtschaft also nicht viel weitergekommen⁴⁸ als zur Zeit der Union – mit Ausnahme der Leinentuchproduktion und des Kolonialhandels. Eisen- und Ledererzeugnisse, die oft im Gegenzug für Tabak in die Kolonien geschickt wurden, nahmen immer noch einen geringen Anteil an den gesamten schottischen und inländischen schottischen Exporten (1755) ein, mit durchschnittlich etwa 3 % und 4 % der inländischen (und 1 % bis 2 % der gesamten Exporte). Dies ist deswegen von Relevanz, da einige Historiker einen ursächlichen Zusammenhang zwischen (Kolonial-)Handel, Investitionen der Tabakkaufleute Glasgows („Tobacco Lords“) in die heimischen schottischen Textil-, Eisen- und Gerbereiindustrien und einem generellen schottischen Wirtschafts- und Gewerbeaufschwung postuliert haben, ganz als ob der Tabakhandel sich für Schottland als vor- und frühindustrielle *engine of growth* erwiesen habe.⁴⁹ Diese Annahme lässt sich anhand der vorliegenden Handelsstatistiken und anderer in *Rössner* (2008) analysierten Wirtschaftsdaten indes nicht bestätigen. Auf regionaler Ebene war die Situation sicher anders – in der Region Glasgow, wo in den 1770er Jahren Schottlands industrielle Revolution im Baumwollbereich ihren Ausgang nahm, war die Gewerbewirtschaft sicher

⁴⁷ National Library of Scotland, MS 17498, f. 73.

⁴⁸ Vgl. *Smout* (1983).

⁴⁹ *Devine* (1996); *Devine* (2005).

stärker exportorientiert als im Osten (in den Highlands & Islands gab es fast nur Agrarwirtschaft).

Für Kohle können die Exportanteile auf der Grundlage der bereits genannten schottischen Handelsstatistik (The National Archives, England, Customs 14) in Kombination mit Whatleys Outputzahlen für die schottische Kohleindustrie in den 1750er Jahren geschätzt werden.⁵⁰ Diese Berechnung deutet für den Steinkohlenbergbau im Zeitraum 1755–1759 auf Exportquoten von etwa zwei Prozent. Die Salzindustrie, die zwischen 1700 und 1760 kontinuierlich ihre Exportmärkte verlor, setzte nach 1760 zwischen 92 und 100 Prozent auf dem Inlandsmarkt ab; in der Zeit des *WN* war ihre Exportquote auf Null gesunken.⁵¹ Doch selbst bei einer Exportquote von bis zu acht Prozent machte schottisches Salz aufgrund seines eher geringen Anteils im Durchschnitt nur 0,12 Prozent der inländischen und 0,06 Prozent der gesamten Exporte Schottlands aus (1755–1755; Preise von 1755).⁵² Die Salzindustrie war noch bis zur Union 1707 einer der gewerblichen Leitsektoren Schottlands gewesen und damals stärker als andere Wirtschaftsbereiche von Überseemärkten abhängig, v.a. dem Heiligen Römischen Reich. Die Landwirtschaft hatte damals einen ähnlich geringen Exportanteil. Mitte der 1750er Jahre beliefen sich die schottischen Getreideexporte (hauptsächlich Hafer und Gerste) auf etwa ein Neunzehntel der englischen Werte; ihr Exportanteil wird um 2 % der Gesamtproduktion gelegen haben.⁵³ Insgesamt wird die Exportquote für die schottische Gesamtproduktion (Landwirtschaft und Gewerbe) um 1760 bei kaum mehr als zwei bis vier Prozent gelegen haben. Schottlands Wirtschaft war also im Zeitalter Smiths weder besonders offen noch exportorientiert. Dies ist bemerkenswert, da es in den wichtigsten Werken der schottischen politischen Ökonomie und sicherlich im *WN* wie auch in der *Theory of Moral Sentiments* (1759) ja vor allem um Kommunikation, Konnektivität, Austausch und Wettbewerb auf internationalen Märkten, Interaktion und Verkehr zwischen Menschen, Nationen und Völkern geht.

Es gab jedoch zwei wichtige Ausnahmen: Vieh und Leinentuche. Leinen wies Exportquoten von bis zu 20 bis 30 Prozent auf (einschließlich der Exporte nach England, meist London, die i. d. R. nach Amerika re-exportiert wurden).⁵⁴ Die Exportquote für Rindvieh ist (aufgrund des Wegfalls der Zollschranken zwischen England und Schottland 1707) schwer zu ermitteln. Aber im *WN* beschrieb Adam Smith, wie nicht erst seit der Union 1707, sondern

⁵⁰ Whatley (1994), p. 7.

⁵¹ Whatley (1987), S. 50, Tab. 2.1.

⁵² Berechnet aufgrund TNA, Customs 14.

⁵³ Berechnet aufgrund von Zahlen in *Ormrod* 1985, S. 25, Fig. 1. *Bald* 1780; *Overton* 1996, S. 88 f.

⁵⁴ *Durie* 1973, S. 34–8.

bereits lange zuvor im Laufe eines längerwährenden Transformationsprozesses hin zu verbesserten Eigentumsrechten, verbesserten Produktionsmethoden und grundlegenden Effizienzsteigerungen in der Viehwirtschaft der Rinderexport zu einem Kernbereich der schottischen Wirtschaft avanciert war:

These natural obstructions to the establishment of a better system, cannot be removed but by a long course of frugality and industry; and half a century or a century more, perhaps, must pass away before the old system, which is wearing out gradually, can be completely abolished through all the different parts of the country. The union opened the market of England to the Highland cattle. (...) Of all the commercial advantages, however, which Scotland has derived from the union with England, this rise in the price of cattle is, perhaps, the greatest. It has not only raised the value of all highland estates, but it has, perhaps been the principle cause of the improvement of the low country.⁵⁵

Indes: Hätte Schottland diesen von Smith vorgeschlagenen Weg der gefährlichen Spezialisierung fortgesetzt, wäre dies der sichere Weg in die wirtschaftliche Unterentwicklung gewesen. Primärgüter haben eine geringere Wertschöpfung als Industriegüter, und Länder, die sich auf Primärexporte spezialisieren, sind praktisch darauf spezialisiert, arm zu sein.⁵⁶ Wie in Abschnitt IV. zu zeigen ist, stellten die Unterstützung der Leinenindustrie, staatliche Eingriffe wie Exportprämien sowie die breitflächig angelegte Industriepolitik des Board of Trustees (gegr. 1727) im Rahmen eines für Schottland deutlich nachweisbaren aufgeklärten Entwicklungsstaats (*developmental state*) Grundpfeiler für Schottlands Transformation in eine industrialisierte Volkswirtschaft nach 1770 dar.

III. Agrarwirtschaft, Gewerbe, Industrie und ökonomische Entwicklung im Zeitalter Smiths

Die schottische Leinentuchproduktion stieg im Laufe des Zeitraums erheblich an; zwischen etwa 1730 und 1760 verdreifachte sie sich (gemessen in *yards*; ohne Berücksichtigung der in diesen Aggregaten enthaltenen unterschiedlichen Qualitätsmarken und entsprechend unterschiedlichen Preise), stieg dann weiter auf durchschnittlich 26.6 Millionen produzierte *yards* (1813) – im Vergleich zu den 1720er Jahren also eine Versiebenfachung.⁵⁷ Nach Durie stieg die Exportquote im Leinengewerbe von etwa 12% (1743/7) auf 27% (1758–62): alleine im Zeitraum des „jungen Adam Smith“ ging also eine Verdreifachung des Outputs mit einer Verdopplung der Exportquote einher, was auf eine fundamentale Transformation zumindest im Leinensektor

⁵⁵ WNI, S. 328.

⁵⁶ Reinert 2008.

⁵⁷ Whatley 1997, S. 26. Die grundlegende Studie ist Durie 1979 mit umfassenden Zahlenangaben und Werten der schottischen Leinentuchproduktion.

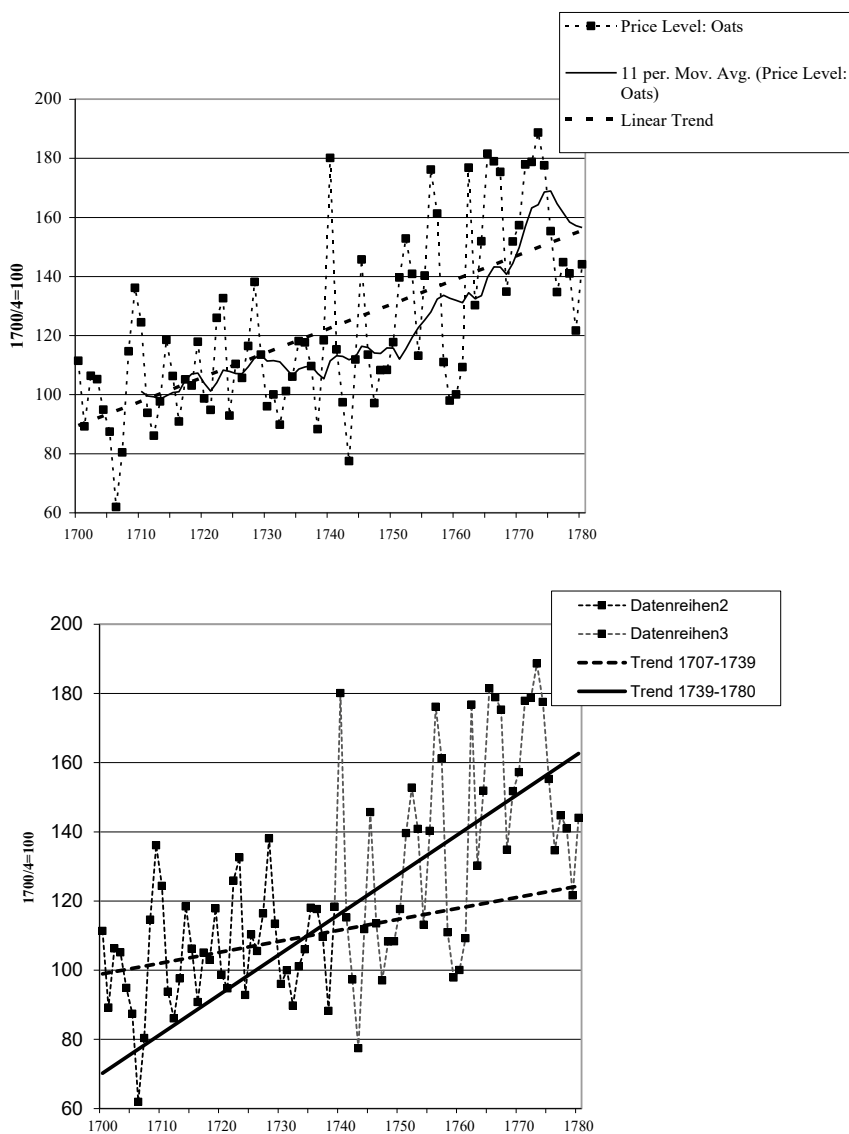
schließen lässt, die es in anderen Wirtschaftsbereichen Schottlands so noch nicht gab. England und Nordamerika stellten die Hauptexportmärkte. Eine zeitgenössische Schätzung beziffert den Wert des schottischen Leinens, das 1765 nach England geschickt wurde (das meiste davon zum Weiterversand in die Kolonien), auf etwa 300.000 Pfund Sterling, was einer Steigerung um mindestens das Siebenfache gegenüber den durchschnittlichen Importen schottischen Leinens nach England um 1700 entspricht (1699–1704 ca. 43.000 £ in Preisen des Jahres 1696 fob). Um 1750–60 begann sich also die Leinentuchindustrie als Führungssektor zu erweisen; obgleich wie wir oben sahen, die Gesamtexportquote für die schottische Wirtschaft sehr niedrig blieb.

Noch bis ins spätere 18. Jh. blieben etwa drei Viertel der schottischen Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft tätig (viele davon als Nebenerwerbslandwirte). Vor 1760 vollzogen sich Veränderungen in den Methoden und der Organisation der Landwirtschaft langsam und unregelmäßig; die Produktivität blieb selbst in Anbaugebieten mit fortschrittlicher Landwirtschaft niedrig.⁵⁸ Der institutionelle Rahmen für eine effizientere Landwirtschaft, gestützt auf Größenvorteile durch Einhegung (*enclosures*) und Aufteilung der Allmenden und somit die Möglichkeit einer „Agrarrevolution“ darstellend, war zwar mit drei *Acts of Parliament* des schottischen Parlaments vor der Union theoretisch gesteckt worden (der erste im Jahr 1661, zwei im Jahr 1695). Die Implementation institutionellen Wandels (Reformation der Eigentumsrechte) ließ jedoch auf sich warten, war kostspielig und oft zu kompliziert, um allgemeine Anwendung zu finden. Fideikomnisse (*entails*) waren oft das Haupthindernis für eine Flexibilisierung der Landmärkte und der Möglichkeit, über Einhegungen (*enclosures*) und Bodenreformen effizientere Betriebe zu schaffen. Das Fehlen der Möglichkeit, auf Landbesitz Hypotheken aufzunehmen, behinderte die Fungibilisierung des Produktionsfaktors Lands, die Kreditaufnahme und Investitionen in fortschrittlichere Methoden unter Erhöhung des Kapitalstocks.⁵⁹ Abhandlungen über Fideikomnisse, zum Beispiel aus der Feder von Lord Kames, beinhalteten oft Diskussionen über Märkte und Preisbildung, die für das Denken der späteren Aufklärung dann charakteristisch wurden. Regional, etwa in Galloway, den Lowlands und Aberdeenshire lassen sich zwar bereits vor 1700 kapitalistische Produktionsweisen und Unternehmensformen nachweisen; sie gingen einher mit einer Ausweitung der Viehproduktion, großflächigen *enclosures* und Vertreibung von Kleinbesitzern. Die meisten Regionen hingegen wiesen bis weit in die 1750er Jahre und darüber hinaus unveränderte Landbesitzmuster auf, die häufig von Mehrfachpachtverhältnissen und kleinen Betriebsgrößen dominiert wurden.⁶⁰

⁵⁸ Whatley 2000, S. 68–72.

⁵⁹ Whyte 1995, S. 147; Phillipson 1976, S. 176 f.

⁶⁰ Whyte 1995, S. 144; Devine 1994.

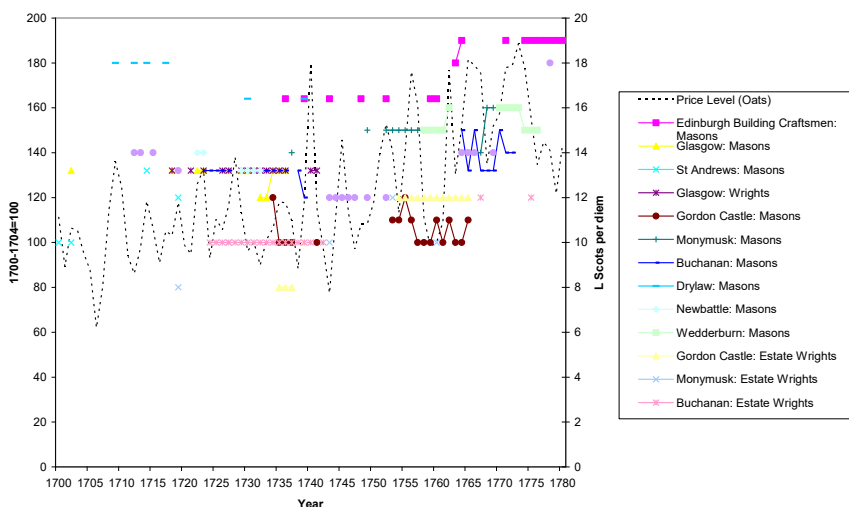


Ungewichteter Durchschnitt von fünfzehn Preisreihen für Hafer unterschiedlicher Qualität, notiert an neun verschiedenen Standorten; Durchschnitt von 1700–1704 = 100

Abb. 4: Das Haferpreisniveau in Schottland, 1700–1780

Reallöhne können als Proxy-Indikator für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung dienen, selbst wenn keine konkreten Daten zu Produktivität, Output oder Bruttosozialprodukt/Bruttonationaleinkommen bzw. Wirtschaftswachstum vorliegen – in der Wirtschaftsgeschichte der vorindustriellen Zeit sind diese Größen meist stark korreliert.⁶¹ Da die Daten für Schottland jedoch zu spärlich sind, um die Erstellung eines echten und robusten Reallohnindex zu ermöglichen (es fehlen umfassende Belege über Warenkörbe, Konsummuster etc.; überdies beschränken sich die bekannten Observationen auf einige wenige Orte bzw. Städte in Schottland), wird sich die vorliegende Diskussion auf die Kaufkraft der Löhne in Bezug auf *Hafer* stützen, der Hauptkalorienquelle im Schottland der vorindustriellen Zeit, in der Annahme dass sich diese Kennzahl in ihrem langfristigen Trend nicht wesentlich von der Entwicklung der Reallöhne unterschieden haben wird.

Die Reallohnkurve von Gibson und Smout, die auf ähnlichen (aber spekulativeren) Annahmen basiert, bestätigt im Wesentlichen das hier gezeichnete Bild.⁶² In Schottland sank die Haferkaufkraft der Löhne sowohl für qualifizierte als auch für ungelernte Arbeitskräfte (und damit sicher auch die Real-löhne) zwischen 1700 und 1760, wobei ein Trendumbruch in der säkularen



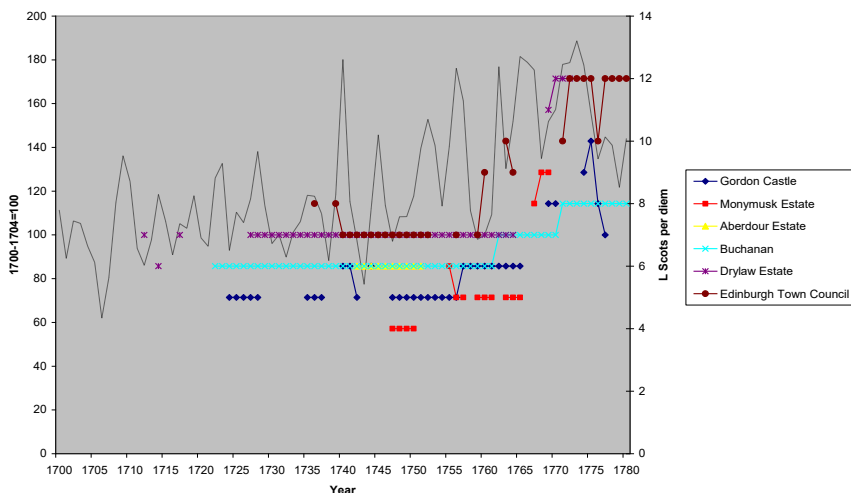
Linke Achse: Preisniveau (Kaufkraft Hafer), 1700–1704 = 100. Rechte Achse: Tageslohn für Fachkräfte (skilled labourers), £Scots pro Tag. Quelle: Gibson/Smout 1995, S. 305–319/Tab. 8.1–5.

Abb. 5: Löhne (a): Fachkräfte, 1700–1780

⁶¹ Lindert 1994, S. 359f.; Voth 2004.

⁶² Gibson/Smout 1995.

Erntekrise von 1738–41 zu sehen ist, deren gesamtwirtschaftlichen Umstände ich an anderer Stelle besprochen habe; es kam zu einem gesamtwirtschaftlichen Angebotsschock, der die Wirtschaftsentwicklung Schottlands über Jahrzehnte hinweg erheblich beeinträchtigt haben dürfte.⁶³ Dieser Trend war in vielen europäischen Ländern ähnlich; Schottland stellt keine Ausnahme dar.⁶⁴ In diesem Zusammenhang ist die Reihe für landwirtschaftliche ungelernete Arbeitskräfte besonders aussagekräftig, denn „[i]n a country dominated by rural population, arithmetic rules out the possibility of substantial per capita increases that exclude the rural population“.⁶⁵ Die Zahlenlage suggeriert einen Rückgang der Reallöhne, der nach ca. 1740 noch ausgeprägter wurde, d.h. genau zu der Zeit, als Glasgows Kolonialhandel begann. Dies lässt ggf. auf Umverteilungseffekte schließen: während für weite Teile der Bevölkerung Einkommen nominal stagnierten und real sanken, fuhr eine kleine Gruppe, v.a. im Westen Schottlands (Glasgow) dynamisch wachsende Gewinne ein und konnte dadurch ihren Anteil am Gesamtvermögen, Nationaleinkommen und Kapitalakkumulation vermutlich drastisch steigern. Adam Smith war am Anfang dieser kommerziellen Revolution 17 Jahre alt, hatte gerade sein Uni-



Linke Achse: Preisniveau (Kaufkraft Hafer), 1700–1704=100. Rechte Achse: Tageslohn für ungelernete Arbeitskräfte, City Council von Edinburgh und mehrere private Landgüter/Anwesen, 1700–1780, schottische Pfund pro Tag. *Quelle:* wie zuvor.

Abb. 6: Löhne (b): Ungelernte Arbeitskräfte

⁶³ Rössner 2011.

⁶⁴ Gibson/Smout, S. 359–364.

⁶⁵ Gregory 1994, S. 49.

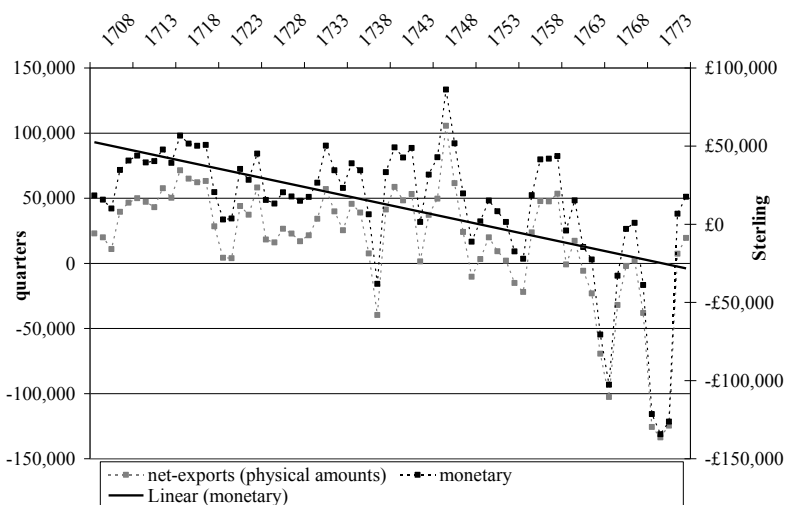
versitätsstudium begonnen, stand kurz vor einer spektakulären akademischen Karriere; wir wissen, dass er mit Vertretern der Glasgower Tabakdynastien in regelmäßigem Austausch gestanden hat.⁶⁶

Die vorangehenden Ergebnisse decken sich mit dem Befund über die Nettoexporte von Getreide – ein weiterer potenziell nützlicher Proxy-Indikator für den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung. Während des 18. Jahrhunderts kam es zu einem anhaltenden langfristigen Rückgang der Nettoexporte von Getreide aus Schottland, ab den 1750er Jahren sanken sie auf Werte unter null. Anhaltend negative Nettoexporte von Getreide können entweder „rostowianisch“ oder malthusianisch erklärt werden (ein kurzfristiger Rückgang und eine darauffolgende Erholung scheinen jedoch fast immer malthusianisch, d.h. auf Erntekrisen und klimabedingte Einbrüche in der Produktion zurückzuführen sein, d.h. einen gesamtwirtschaftlichen Angebotsschock). Der „Rostow’sche“ Ansatz hingegen erklärt eine Verschiebung hin zum Nettoimporteur von Getreide durch eine Veränderung der Wirtschaftsstruktur; rückläufige Nettoexporte von Nahrungsmitteln könnten auf ein Wachstum der Industrie- und Dienstleistungssektoren hindeuten, eine wachsende Spezialisierung, einen Rückgang der Landwirtschaft gemessen an Sozialprodukt und Beschäftigung – potenzielle Anzeichen einer wirtschaftlichen Transformation hin zu einer Vergewerblichung bzw. später Industrialisierung.⁶⁷

Ein langfristiger Rückgang von Exportmargen könnte aber auch auf eine Stagnation oder Sinken der Agrarproduktion pro Kopf hindeuten (Malthusianische Erklärung), insbesondere falls es im Zeitraum zu einem signifikanten Bevölkerungswachstum gekommen ist. Zwischen 1707 und 1755 wuchs Schottlands Bevölkerung von etwa 1 Mio. auf 1,265 Mio. Menschen an, um bis 1800 auf c. 1,6 Mio. weiter zu steigen. Wie bei den Reallöhnen auch kam es offenbar bei den Nettoausfuhren von Getreide um 1740 zu einem Trendumbruch; Nettoexporte fielen erstmals unter null und waren ab da deutlich rückläufig. Möglicherweise hat die makroökonomische Angebotskrise von 1738–41 eine Rolle gespielt; die Krise warf die schottische Wirtschaft um Jahre, wenn nicht Jahrzehnte zurück. Der anhaltende Rückgang könnte aber auch Anfänge eines wirtschaftlichen Wandels hin zu Spezialisierung, Arbeitsteilung, Urbanisierung, Aufstieg der Industrie und des Dienstleistungssektors widerspiegeln. Wiederum scheint die regionale Komponente des wirtschaftlichen Strukturwandels und der ökonomischen Transformation bedeutend: insbesondere Städte im Westen Schottlands, wo es zu einem besonders schnellen Aufschwung des Handels mit den Kolonien kam, waren zunehmend auf Getreideimporte angewiesen, die hier überwiegend aus Irland kamen: Glasgow wuchs von etwa 13.000 Einwohnern 1708 auf 84.000 Einwohner 1801 an;

⁶⁶ *Rae* 1895.

⁶⁷ *Rostow* 1962; *Rostow* 1971.



Quelle: Bald (1780)

Abb. 7: Schottlands Netto-Ausfuhren, Cerealien (ohne Reis) 1708–1776

diese Urbanisierung strapazierte die Kapazitätsgrenzen der regionalen Agrarwirtschaften im Südwesten.⁶⁸ Auch wenn die Nettoexporte von Getreide wahrscheinlich nie 1 bis 2 % der schottischen Getreideproduktion überstiegen und somit wiederum ein Randphänomen wären, spiegeln sie also – zumindest partiell – makroökonomische Veränderungen in Richtung einer *commercial society* seit 1740.

Das verfügbare Zahlenmaterial erlaubt uns keine Rekonstruktion oder konkrete Schätzungen von Schottlands Bruttonationaleinkommen/Sozialprodukt, s. o. Akziseerträge – *excise*; eine „Verbrauchssteuer“, die indes bei den Produzenten und nicht den Konsumenten erhoben wurde⁶⁹ – können indes als potenziell nützlicher Proxy-Indikator für Outputtrends der wichtigeren Bereiche der inländischen Produktion dienen.⁷⁰ Sie sind jedoch in mindestens sechs wichtigen Punkten mit Vorsicht zu genießen: (1) Steuerhinterziehung war ein endemisches Phänomen, besonders in der ersten Hälfte des 18. Jh. (2) Nicht einmal annähernd alle Zweige der inländischen Produktion unterlagen der Besteuerung, im 18. Jh. waren dies vor allem Bier/Ale, Destillate (Whisky,

⁶⁸ Cochran 1985, S. 94; Deane/Cole 1967.

⁶⁹ Brewer 1989, Ashworth 2003.

⁷⁰ *Scottish Excise Accounts*: National Records of Scotland, E551/1seq. Diese Zahlen wurden u. a. von Hamilton 1963, Donnachie 1979 – zum Brauwesen, und Smout 1983 verwendet. Für England, vgl. Deane/Cole 1967; Crafts 1985.

spirits) (Bier war ein Grundnahrungsmittel), Wachs- und Talgkerzen (Beleuchtung war ebenfalls ein Grundbedürfnis), bestimmte Leinentuche, Stärke, Seife, Fensterglas. Fast die gesamte Leinentuchproduktion – Schottlands wichtigster Wirtschaftszweig bis zur industriellen Revolution – blieb im Allgemeinen steuerfrei; allerdings erhob das 1727 etablierte *Board of Trustees* hier separate Statistiken, da alle Tuche, die für den Verkauf auf dem Markt vorgemerkt waren, offiziell gemeldet und von einem „Beamten“ (*stamp master*) beschaut und „gestempelt“ werden mussten, um im Rahmen einer offiziellen Qualitätskontrolle die Freigabe für den Marktverkauf zu erhalten. Theoretisch wurde also der wichtigste Gewerbebezweig Schottlands komplett statistisch erfasst, mit Ausnahme des für den Eigenkonsum (Hausgebrauch) gefertigten Leinens.⁷¹ Hierzu im folgenden Abschnitt (Industriepolitik) mehr. Es wurden allerdings keine Statistiken für das Gewerbe insgesamt erhoben; denkbar wichtige Wertschöpfungsbereiche, etwa in der Eisen- und Bleiverarbeitung usw. blieben steuerfrei, wurden somit statistisch nicht erfasst. Das Gleiche gilt für die landwirtschaftliche Produktion: Hafer, das bei weitem wichtigste Produkt der schottischen Landwirtschaft (dem größten Sektor der schottischen Wirtschaft), unterlag ebenfalls nicht der Besteuerung. Allerdings ging Gerste als Vorprodukt im Brauwesen und bei den Destillen in die Produkte Bier, Ale und Malz/Whisky ein, diese unterlagen der *Excise*. Hier wurden Produktionslisten geführt, welche uns indirekt zumindest den groben Trend der ansonsten unbekannten Gesamtproduktion im Agrarsektor (mit Ausnahme der Tierproduktion) anzeigen. Es ist unwahrscheinlich, dass die Malz-, Gersten-, Bier- und Bierproduktion in Zeiten eines allgemeinen Rückgangs der landwirtschaftlichen Produktion zugenommen hätte und umgekehrt; es könnte jedoch theoretisch Substitutionseffekte gegeben haben, die anhand der Quellen nicht dokumentiert werden können. Auch sollte man vorsichtig sein, von konstanten Relationen bei der Produktion von Hafer und Gerste (und anderen Getreidesorten) auszugehen – wir wissen praktisch nichts über die quantitative Zusammensetzung des Getreideoutputs während des 18. Jahrhunderts. Akziseerträge müssen daher ebenfalls – wie die obigen Außenhandelszahlen mit äußerster Vorsicht genossen werden, insbesondere wenn Malz und Brauwesen als Proxy für die gesamte landwirtschaftliche Produktion verwendet werden. (3) Ähnlich wie bei der Besteuerung im Ausland (Zölle) kam es im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem kontinuierlichen Anstieg der Zahl der erhobenen Akzisen (und damit auch der erfassten Produktionszweige), was den Zusammenhang zwischen Akzisegesamterträgen und realer (volumetrischer) Outputentwicklung im Zeitverlauf entkoppelt. (4) Die *Einführung* einer Steuer und ihre systematische Erhebung fielen nicht unbedingt

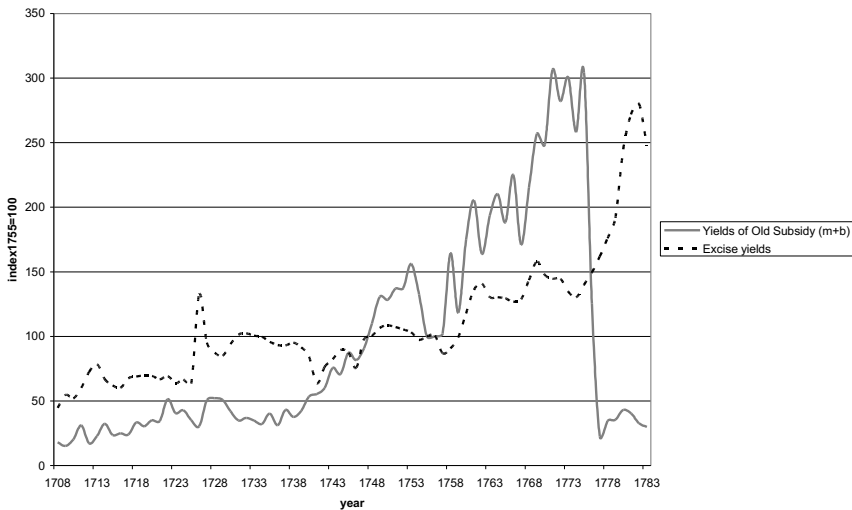
⁷¹ Dies schloss Tuche mit ein, welche den offiziellen Qualitätscheck nicht bestanden – diese mussten entweder vor den Augen des Inspektors vernichtet werden, oder kamen dem Eigengebrauch zu.

zusammen; die Malzsteuer, obgleich 1713 in Schottland etabliert, wurde erst ab 1723/25 tatsächlich eingezogen, was damals zu einer Reihe von Unruhen in Städten des schottischen Tieflands geführt hat. (5) Die *Excise* erfasste nicht nur die inländische Produktion, sondern wurde auch auf bestimmte Importe erhoben (hier griffen i. d. R. aber Zölle). (6) Die in den Bilanzen der Akziseverwaltung gebuchten jährlichen Einnahmen und Erträge umfassten neben der tatsächlich versteuerten Produktion auch Zinsen auf Zahlungsaufschübe oder -Rückstände, Bußgelder, Lizenzen und andere Ausgleichsposten, die nicht direkt bzw. ursächlich mit den zugrundeliegenden Produktionsmengen korreliert sind, da sie rein buchungstechnische Posten darstellen.

Die Gesamterträge der *Excise* (volumetrisch/konstante Bewertung über das gesamte Jahrhundert, ausgedrückt in Sterling) auf Bier, Ale usw. können daher ebenfalls nur als sehr grober *Proxy* für den Trend der ansonsten unbekannten Gesamtproduktion des Ackerbaus dienen; die Erträge auf Talgkerzen, Häute, gegerbtes Leder usw. spiegeln potenziell, wenngleich indirekt, aber Schwankungen in der Kürschnerei; Lederverarbeitung bzw. Trends in der pastoralen Landwirtschaft (Viehwirtschaft). Insgesamt jedoch decken sich die Zahlen recht gut mit dem aus der Literatur bekannten Befund zu den allgemeinen ökonomischen Fluktuationen Schottlands. In Zeiten wirtschaftlicher Krisen wie Ernteausfällen (1739–41) oder vorübergehenden Produktionsunterbrechungen aufgrund politischer Spannungen wie dem Jakobitenaufstand 1745/6 sanken die Verbrauchsteuererträge erwartungsgemäß. Gleiches gilt für die Zahlen der Leinenproduktion, erhoben vom *Board of Trustees* (s. nächster Abschnitt).⁷² Falls es – wie von der Forschung hier und dort behauptet⁷³ – wirklich starke Verbindungen zwischen der inländischen Produktion (Konjunkturzyklus) und dem Überseehandel gegeben hätte, gemäß der Annahme, dass Schottlands Außenhandel die inländische Wirtschaftsentwicklung vorangetrieben hätte (*engine of growth*-Hypothese), so hätte sich dies eigentlich auch in einem relativ hohen Korrelationskoeffizient bzw. Comovement der Gesamterträge bei den Zöllen (*customs*) wie auch der Akzise (*excise*) niederschlagen müssen. Dies war nicht der Fall (vgl. Abb. 8); bestimmte Industriezweige waren allerdings stärker exportorientiert, wie z.B. Leinen, die nicht unter die Verbrauchsteuererträge fallen. Bemerkenswert ist eher, dass der charakteristische Handelszyklus des 18. Jahrhunderts, der vom Tabak angetrieben wurde, zu einer Zeit seinen Lauf nahm, als die heimische Wirtschaft weitgehend stagnierte (1730er Jahre; nur mäßiger Aufschwung der Akziseerträge 1738–1758).

⁷² Campbell 1964; Durie 1979.

⁷³ Devine 1996.



Old Subsidy: Wie in Abb. 1. Excise Yields: NAS, CE6/15 Excise Yields Totals, E554/1 Gross and Net Produce of Excise in Scotland, 1707–1770.

Abb. 8: Erträge Old Subsidy and Excise (Gesamterträge, Index 1755 = 100), 1708–1783

Die Bruttogesamtverbrauchsteuererträge und die Zollerträge zwischen 1708 und 1783 korrelieren nur schwach ($R=+0,27$). Einer moderaten Expansion zwischen 1740 und 1770 (unterbrochen durch den Einbruch oder die Depression von 1755), gefolgt von einer Dynamik nach 1770 (Beginn der Industrialisierung in Schottland) stand eine ungleich dynamischere Entwicklung im Außenhandel gegenüber.

IV. Industriepolitik, *Crony-Kapitalismus* und *Developmental State* im Zeitalter der Aufklärung

Angesichts der bislang präsentierten Daten ergibt sich das Bild eines aufstrebenden, in einigen Bereichen dynamisch wachsenden, doch im Vergleich zum ungleich reicheren Nachbar England noch deutlich ärmeren Schottlands im Zeitalter Adam Smiths. Diese Situation wirtschaftlicher Unterentwicklung wurde von den gesellschaftlichen und politischen Eliten klar erkannt, und seit Mitte der 1720er Jahre wurden strategische Pläne eines großangelegten „catching-up“ im Rahmen einer gesamtwirtschaftlichen Entwicklungsstrategie entworfen, welche alle Charakterzüge des aus der neueren Forschung bekannten *Developmental State*-Konzepts bzw. moderner Industriepolitik aufgewiesen hat. Eine kleine Elite von Großgrundbesitzern (*peers*), ein aufstrebenden-

der niederer Adel (*gentry, lairds*), reiche Kaufleute (wie im Fall der Glasgower „tobacco lords“) und Juristen wie Henry Home Lord Kames, der selbst im britischen Parlament von Westminster saß, gestaltete das öffentliche, politische und wirtschaftliche Leben in Schottland praktisch im Alleingang unter der Ägide von Archibald Campbell, 3rd Duke of Argyll, 1st Earl of Ilay (1682–1761) in Richtung einer *commercial society*, welche seit Mitte des 18. Jh. zunehmend auch die Grundlagen für die Industrialisierung Schottlands gelegt hat. Als rechte Hand des britischen First Ministers bzw. „Premier“ Sir Robert Walpole (1676–1745) und gleichsam „Vizekönig in Schottland“, setzte Argyll in Schottland eine Reihe von industriepolitischen Maßnahmen um, ganz im Geiste der Walpole’schen Reformen in der Zollpolitik, die zunächst auf England bezogen waren: Abschaffung der Zölle auf fast alle heimischen Exporte, 1722–4; Erhöhung der Zollrückvergütung beim Tabakreexport auf 100 % (1733): letztere einer der Schlüsselfaktoren für den Geschäftserfolg der Glasgower Tobacco Lords und die kommerzielle Revolution (1736–76); erstere ausschlaggebend für das Wachstum auch der schottischen Tuchindustrie – Schlüsselindustrie Schottlands. Schottlands wirtschaftliche Modernisierung nach 1740 wurde im Wesentlichen von einer Koalition einer reichen städtischen Bourgeoisie – vor allem aufstrebende Fernhandelskaufleute, oder Juristen wie Henry Home (später Lord Kames) mit dem landbesitzenden Hochadel vorangetrieben. Erstere stellte juristische und kommerzielle Expertise wie auch zirkulierendes Kapital (Finanzen, Geld) bereit; letzterer den größten Anteil des Anlagekapitals (etwa 90 % Schottlands befand sich damals im Privateigentum der Hochadeligen (*peers*). Durch Anwendung des Rechts sowie Investitionskredite wurde Anlagekapital (Land) in zirkulierendes Kapital (z. B. für Manufakturen und andere exportorientierte Gewerbe) umgewandelt. Institutionen und Eigentumsrechte wurden so neu definiert bzw. gestaltet, dass sie mit dem dynamischen Konzept einer *commercial society* übereinpassten. Man versuchte, wirtschafts- bzw. entwicklungshemmende Institutionen wie den Fideikommiss abzuschaffen und den Produktionsfaktor Land so fungibler zu machen. Argyll ernannte im Alleingang Schlüsselfiguren wie Hume und Smith auf ihre jeweiligen Universitätslehrstühle – just diejenigen Vertreter der für die aufgeklärte Ökonomik später maßgeblichen Lehren. „Aufgeklärte“ Ökonomik war zunächst fundamental motiviert durch Partikularinteressen – Wertsteigerung der schottischen Ländereien und des schottischen Anlagevermögens – und ein Instrument des *Crony*-Kapitalismus: gesellschaftliche und ökonomische Modernisierung bedienten direkt die Partikularinteressen der schottischen Eliten und ihrer individuellen Gewinnmaximierung – führten aber mittelfristig über Multiplikatorwirkungen und Synergieeffekte zu einer Industrialisierung Schottlands.

Wie oben gezeigt, war die schottische Wirtschaft bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts wenig offen, viele schottische Industrien waren auf dem in-

ternationalen Markt nicht wettbewerbsfähig oder verloren nach 1707 Handelsanteile und komparative Vorteile. Whatley hat zahlreiche Belege für stagnierende oder rückläufige Exportmengen für diverse schottische Industriezweige zusammengetragen, etwa in der Leinen-, Woll-, Kohle-, Salz-, Papier-, Glas-, Kerzen- und Schuhherstellung, im Brauwesen sowie in der Fischerei, einem ebenfalls bis dahin sehr wichtigen Produktionszweig des schottischen Primärsektors Ende der 1730er Jahre.⁷⁴ „Scotland was faced with grave economic difficulties at what was a critical time in the process of British political integration. The roots of the problem were poverty and the weakness of domestic manufacturing“.⁷⁵ Viele Gewerbe Schottlands waren schon vor langer Zeit durch die (englische) Konkurrenz behindert worden (und aus diesem Grund erstreckte sich der Freihandel durch den Unionsvertrag nicht auf Kohle, Salz und Malz), aber der politisch-wirtschaftliche Druck nahm seit den 1680er Jahren zu, nicht zuletzt nach dem fehlgeleiteten Kolonialunternehmen in Darién, wo die Engländer den Schotten bewusst militärischen Beistand gegen Spanien verweigerten, welche das Unternehmen in Grund und Boden schossen. Schottische Wollstoffe waren außerhalb Schottlands im Allgemeinen kaum konkurrenzfähig.⁷⁶ Auslandsmärkte für schottische Kohle und Salz gingen in den 1680er Jahren der ausländischen Konkurrenz verloren: Kohle in den Niederlanden, Salz im Allgemeinen, aber das Baltikum im Besonderen. Weitere protektionistische Gesetzgebung der Engländer führten um 1700 zu einem vorübergehenden Einbruch der Heringsexporte nach Frankreich. Hohe Kornzölle erschwerten den Verkauf schottischen Getreides in Norwegen.⁷⁷ Erste Versuche, 1727/29 in Invergarry in Schottland eine moderne Eisenindustrie nach englischem Vorbild aufzubauen, scheiterten 1736, da das Eisen dort nicht an die Qualität englischer Produzenten heranreichte (die Invergarry-Eisenhütte war ein Ableger der Backbarrow Company mit Sitz in Lancashire/England). Das schottische Eisen – war „so inferior that, while Furness [=Lancashire, PRR] iron sold at 8 per ton, it [*the Invergarry iron*, P. R.] sold at only 5 10s. a ton“.⁷⁸ Der weitaus größte Teil der schottischen Industrieproduktion wurde, wie wir oben sahen, nach 1707 vom heimischen Markt absorbiert. Die Besorgnis, die einige der Unterhändler Schottlands im Vorlauf der anglo-schottischen Union 1707 plagte (viele waren selber Unternehmer in der Salzindustrie), führte dazu, dass selbst nach der Union 1707 eine gegenseitige Zollschranke von 3 d pro Scheffel Salz zwischen England und Schottland beibehalten wurde (bis auf Kohlen, Malz und Salz war durch die Union eine Freihandelszone bzw. besser Zollunion geschaffen worden). Der schottische

⁷⁴ Whatley 2000, S. 65–61.

⁷⁵ Whatley 2000, S. 60.

⁷⁶ Smout 1964, S. 458 f.

⁷⁷ Smout 1964, S. 458.

⁷⁸ Campbell 1971, S. 64.

Markt wäre sonst mit hochwertigem englischem Salz zu Wettbewerbspreisen überschwemmt worden, was den kompletten Untergang der schottischen Salzindustrie zur Folge gehabt hätte.⁷⁹

Die schottische Leinenindustrie – und die Baumwolltuchindustrie welche schließlich daraus hervorging – ist ein klares Beispiel dafür, wie eine gut geplante und von einem *developmental state* bewusst und zielgerichtet implementierte Industriepolitik helfen konnte, die dringend benötigte Wirtschaftsdynamik zu erzeugen. Die Wettbewerbsposition der Branche wurde dahingehend verbessert, dass komparative Handelsvorteile wiedergewonnen bzw. erzeugt wurden, der Anteil der Mehrwertschöpfung am Gesamtoutput der schottischen Wirtschaft gesteigert und so eine zunehmende Anzahl von Männern und Frauen außerhalb der Landwirtschaft in „Lohn und Brot“ gebracht werden konnten. In der Anfangsphase blieb die schottische Leinenproduktion nach 1727 auf einfache grobe Tuche fokussiert, mit großem Wettbewerbsdruck durch deutsche und irische Leinentuche.⁸⁰ Während die Exportprämien den Preis der schottischen Tuche senkten und auf diese Weise wettbewerbsfähig machten, und so zeitweise die deutschen Tuche vom britischen Kolonialmarkt verdrängen konnten, kamen deutsche Produzenten doch immer wieder zurück in den Markt, sobald die Prämien ausgesetzt wurden (wie in den Jahren 1753–58).⁸¹

In Schottland erfolgte die Leinweberei überwiegend als landwirtschaftliche Nebenerwerbsbeschäftigung – obwohl es in den *Lowlands* bereits seit den 1680er Jahren große Manufakturen (große zentralisierte Werkstätten) gegeben hatte – Manufakturen vom Typ wie sie Adam Smith im ersten Kapitel des ersten Buches des Wohlstands der Nationen diskutiert. In ganz Europa wuchs die Leinentuchproduktion während des 18. Jahrhunderts stark an (vor allem Schlesien, Westfalen etc.), allerdings meist vor dem Hintergrund sinkender Reallöhne. Hungrige, schlecht motivierte Arbeiter, schlecht untergebracht und unterernährt, sind weder willens noch in der Lage, qualitativ hochwertige Güter zu produzieren. Oft versuchte man das Produkt zu strecken oder anderweitig zu manipulieren, um die Relation zwischen Aufwand und Ertrag zu optimieren. Die Herausforderung bestand darin, die Durchschnittsqualität und damit den Durchschnittspreis des Produkts zu erhöhen, um Einkommen und Umsatz zu verbessern und mehr Menschen ein auskömmliches Einkommen zu ermöglichen. Dies war ein ständiger Kampf, angefangen beim Anbau von gutem Flachs oder Hanf, über die Bestimmung der effizientesten Methoden vom Spinnen des Garns bis hin zum Weben, Bedrucken, Bleichen oder Färben des Stoffes. Flachs musste häufig importiert werden – Pommern und Russland

⁷⁹ Whatley 1987.

⁸⁰ Durie 1973.

⁸¹ Durie 1973, S. 30–49.

waren Hauptbezugsquellen –, was dazu führte, dass die Industrie von der Beschaffung geeigneter Rohstoffe und Zwischenprodukte an bis hin zur endgültigen Vermarktung des fertigen Gutes eng in die internationale Wirtschaft eingebunden war.

In Schottland war 1727 das *Board of Trustees* gegründet worden, im Unionsvertrag Schottland als Entschädigung für das gescheiterte Darién-Unternehmen zugesichert. Das *Board* setzte unter der Ägide der aristokratischen Clique um den Duke of Argyll eine Entwicklungspolitik um, als wäre sie modernen Lehrbüchern über den *developmental state* entsprungen. Die Leineweber – welche Tuche meist in Eigenregie zuhause herstellten – mussten ihre Produkte einem offiziell bestellten Qualitätskontrolleur (*stamp master*) vorlegen, einer Art Staatsbeamter, zumeist selber von Beruf (Meister)Weber, welcher das Tuch einer genauen Prüfung unterzog, bevor es auf dem Markt verkauft oder exportiert werden durfte. Darüber hinaus teilte das Board eine Reihe von Prämien und anderen finanziellen Spritzen aus, die als Anreiz für eine bessere Durchschnittsqualität – und damit höhere Durchschnittspreise für schottische Tuche – dienen sollten. Die Trustees trafen sich in regelmäßigen Sitzungen, führten genauestes Protokoll und unterwarfen in ihren Jahresberichten die Eingriffsstrategien ständig wiederkehrenden Überprüfungen. Kurzum – sie taten alles, was in der neueren Forschung als *developmental state* bekannt ist und oft als Schlüssel für aufholendes Wirtschaftswachstum bzw. Rückkehr zu einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung verkauft wird.⁸² Ausländische Experten wurden für die höheren Veredelungsverfahren wie Weben, Bleichen oder Färben eingestellt, zum Unterricht in als fortschrittlich gesehenen holländischen und französischen Produktionsmethoden, aber auch beim Kämmen des Flachses und anderen Vorstufen der eigentlichen Gewerbe-Produktion. Die Trustees agierten als Wissensvermittler hinsichtlich der Kommunikation und Verbreitung besserer Techniken und Methoden in der Industrie und unterstützten riskante Investitionen, oder Investitionen, die von privaten Unternehmern allein nicht hätten gestemmt werden können. Sie ermöglichten somit Verfahren, die auf eine kapitalintensive Großproduktion mit Skalenerträgen abzielten, wie z. B. Bleichfelder, wo wichtige benötigte Mittel auf Kredit bereitgestellt wurden.

Schematisch betrachtet fokussierten sich die Aktivitäten des Board v. a. auf folgende Bereiche – hierbei wurde in wöchentlichen Sitzungen und jährlichen Protokollen immer wieder gegengesteuert bzw. weitere oder andere Bereiche in den Blick genommen, je nachdem wie sich die Wettbewerbsposition der Leinenindustrie – so wie vom Board wahrgenommen – veränderte:⁸³

⁸² Juhász/Lane/Rodrik 2023; Reinert 1999, 2019; Kattel/Mazzucato 2018.

⁸³ Alle Angaben beruhen auf einer Auswertung der in Schottland (National Records of Scotland) unter der Signatur NG1/1 geführten wöchentlichen Protokolle des

- Genaues Monitoring der Märkte und Produktionsstätten, durch berittene Offiziere, offiziell beedigte *Stamp masters* (frühere oder Meisterweber; Überwachung der lokalen und regionalen Märkte, etwa Fernhaltung fremder Tuche aus Indien, Deutschland, Frankreich);
- Monitoring der Rohmaterialienherzeugung, insb. Flachsanbau, sowie der Verarbeitung (Spinnen, Weben) und Veredelung (Bleichen, Färben); kontinuierliche Identifizierung von Schwächen und Strategien ihrer Behebung; mit dem Ziel der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Industrie über alle Stufen hinweg;
- Regulierung, Monitoring und (nach Kontrolle) Sanktionierung industriespezifischer Fertigungs- bzw. Produktionsstandards (Länge, Breite der Tuche, Qualität, Festigkeit, Dicke der Flachsgarne etc.), ggf. unter Anordnung oder Androhung von Bußen, Beschlagnahmen, Strafen usw.;
- Finanzierung, Unterstützung und Überwachung kontrollierter Experimente – vom Anbau, Kämmen, Spinnen des Flachses, Weben bis hin zum Bleichen der Tuche;
- Bereitstellung von *overheads* und Venture-Kapital für größer angelegte Investitionen, die für individuelle Produzenten oder Unternehmer nicht rentabel gewesen wären, etwa Bleichfelder;
- Finanzierung und Gründung von Spinnerei- und Webschulen, Anwerbung fremder Experten (v. a. aus Frankreich und Holland, oft Frauen); Auswahl heimischer Spinner und Weber, welche kostenfrei bei den fremden Experten lernen und *best practice* Modelle entwickeln konnten;
- Direkte Unterstützung (*venture* Kapital, Know-how, technische Expertise) junger heimischer Weber und Weberinnen und Unternehmer durch das Board;
- Sammeln, Katalogisierung, Systematisierung und Verbreitung nützlichen Wissens und *best practice* Strategien durch das Board of Trustees an die individuellen Spinner, Weber und Bleicher in Schottland;
- Technologietransfer durch Anwerbung ausländischer Meisterspinner und Meisterweber und anderer Experten, die vor Ort an den Produktionsstätten als Lehrerinnen und Lehrer für die angehenden Spinnerinnen, Weber, Färber, Bleicher usw. angesiedelt wurden;
- Dynamisches Monitoring und kontinuierliche Identifizierung weiterer oder neuerer (*Schumpeterian growth*) Branchen und Produktionsverfahren, die als vielversprechend für künftige Effizienzsteigerungen, Kostensenkungen

Board of Trustees für die Jahre 1727–1746, unter Hinzuziehung der von *Campbell* (1964) edierten jährlichen Protokollsynopsen.

und Produktivitätssteigerungen angesehen wurden – bisweilen bis hin zur Androhung von Zwang bzw. Gerichtsverfahren;

- Förderung von technologischem Fortschritt; Preisvergabe und Prämien an Entwickler innovativer Modelle, Maschinen oder produktionskostensenkender Fertigungsprozesse;
- Monitoring der regionalen Verteilung bestimmter Gewerbe- und Verarbeitungsbranche mit dem Ziel einer gleichgewichtigen geographischen Entwicklung der Leinenindustrie;
- Unterstützung bei Vermarktung und Verkauf der Leinenstoffe auf den lokalen und überregionalen Märkten in Schottland;
- Fokussierung und Implementierung jedweder Methoden, die einer Steigerung des Mehrwerts (*value added*) beim Endprodukt dienlich waren;
- Allgemeine Beförderung eines kapitalistischen Geistes bzw. – in der Originalsprache „Encouragement of all Sorts of Manufactories, and that it wou’d tend to promote a Spirit of Virtue and Industry in persons of all Ranks (...)“.⁸⁴

Das Ganze war ein dynamischer Prozess. Dabei ging das Board nicht nach dem Gießkannenprinzip vor; ebenso wenig wurden Subventionen um der Subventionierung willen ausgeteilt: erwiesen sich bestimmte Verfahren als nicht rentabel oder bestimmte Unternehmer und Geschäfte als fortschrittsresistent, ordnete das Board die Einstellung der finanziellen Unterstützung an. Ausschließlich *winners* sollten gefördert werden.

Die folgende Übersicht gibt die Trends und teilweise wechselnden Fokus der Aufmerksamkeit des Board in der Frühphase des schottischen *developmental state* wieder:⁸⁵

Letztendlich, nach mehreren Jahrzehnten Keimung, scheint sich die Politik ausgezahlt zu haben. Zwischen 1727 und 1780 versiebenfachte sich der Output der Leinentuchindustrie; dieser ging mit einem (indes sehr moderaten) Wachstum des Durchschnittspreises für schottisches Tuch einher: angesichts der oben gesehenen anderen Basisdaten für die schottische Wirtschaft und Bevölkerung erfuhr dieser Sektor also ein zunehmend dynamisches Wachstum, c. 1727–1783.

Diese Industriepolitik war zielgerichtet und erfolgte streng planmäßig – dies belegen die jährlichen, monatlichen und wöchentlichen Sitzungsprotokolle des *Board of Trustees*, die seit 1727 in ungebrochener Reihe im schotti-

⁸⁴ National Records of Scotland, NG1/1/1, p. 83 f. 29. Februar 1728.

⁸⁵ Vgl. konzeptionelle Vorüberlegungen in Rössner 2020 sowie Rössner 2023, Kap. 8.

	“Promoting selling and dressing of flax”	“Setting up and spinning mules”	Improving Thread / yarn making	Selling up Bleachfields / Improving Bleaching	Introducing paper mills	Improving Packing / Lapping Processes	Awarding Prizes	Technology Transfer to / Learning from others: making needs / Centric	Technology Transfer: Sending Out of People Abroad	Inclusion of linen weaving into the Highlands	Prevent fraudulent practices: non imports of foreign linen
	INPUT			FINISHING			TECHNOLOGY TRANSFER and EMULATION				
1727 x	x			x				x			
1728 x	x						x	x	x		
1729 x				x				x			
1730 x						x		x			
1731 x		x			x						
1732 x			x	x	x		x	x			
1733 x			x					x	x		
1734 x			x					x	x		
1735 x			x		x			x	x		
1736 x								x			
1737 x			x					x			
1738 x	x		x								
1739 x		x					x				
1740 x			x		x						
1741					x		x				
1742 x			ACHIEVED				x	x			
1743 x								ACHIEVED			
1744 x								x			
1745 REBELLION; some of the usual activities disturbed									x		
1746 x							x				
1747 x			x							x	
1748 x							x				x
1749 x										x	
1750										x	x
1751			x							x	x
1752			x							x	
1753										x	
1754										x	

Abb. 9: Die Industriepolitik des Board of Trustees: ein- bzw. durchgeführte Maßnahmen nach Auskunft der jährlichen Protokolle (*Minutes*), 1727–1754

schen Nationalarchiv (heute: National Records of Scotland, früher National Archives of Scotland) belegt sind. Kürzlich vorgestellte Behauptungen, dass es in der Wirtschaftsgeschichte Europas vor 1800 keine Beispiele für nachhaltig wirksame Industriepolitik bzw. keine *developmental states* gibt, sind in den Bereich des Mythos zu verweisen.⁸⁶

Seit den frühen 1740er Jahren begannen die Trustees in ihren Sitzungsprotokollen ausdrücklich von „Infant Manufactures“⁸⁷ zu sprechen, ein *terminus technicus*, der in der modernen Entwicklungstheorie wohlbekannt ist. Die Leinenproduktion konzentrierte sich dabei auf drei große Gebiete Angus, Fife und Perthshire, vor allem aber im Westen um Glasgow. Hier gewann nach 1750 die Produktion hochwertigerer feiner Leinen-Baumwoll-Mischtuche in der Region Glasgow-Lanark an Bedeutung; in Paisley gelang sogar die erfolgreiche Umstellung auf Baumwolltuche, eine der beiden Hauptsäulen der schottischen In-

⁸⁶ Johnson/Koyama 2017, S. 3.

⁸⁷ Board’s minutes, 1747, Campbell 1964, S. 108.

dustrialisierung nach 1780. Zwischen 1730 und 1745 verdreifachte sich die Produktion kariierter Taschentücher; zwischen 1747 und 1748 vervierfachte sie sich. Cambrics und Lawns, hochwertige Produkte nach französischem Vorbild, steigerten ihren Anteil von sieben Prozent der gesamten vermarkteten Produktion (1758/62) auf 24 Prozent 1768/72 und 23 Prozent im Jahr 1768 1780er Jahre.⁸⁸ Bedruckte Leinentuche stiegen nach den 1760er Jahren nahezu exponentiell. Während sie in den 1740er Jahren bei etwa 30.000 bis 50.000 Yards pro Jahr lagen, wuchsen sie in den 1770er Jahren auf Werte in der Größenordnung von 800.000 Yards an.⁸⁹ Ebenso stiegen die Importe ausländischer Garne: Sie wuchsen von mageren 6.000 Pfund im Durchschnitt 1755/59 auf 127.000 Pfund (1760/64), 121.000 Pfund (1765/69), 156.000 Pfund (1770/74) und schließlich 227.000 Pfund (1775/79). Alles in allem kam es nach den 1760er-Jahren zu einem regelrechten Aufschwung der feinen Leinentuche: Während im Jahr 1758 noch 290.000 Yards produziert wurden, erreichte man im Jahr 1776 eine erstaunliche Zahl von über 1.540.000 yds.⁹⁰ Auch die Zahl der Bleichfelder nahm deutlich zu. Zwischen 1760 wurden insgesamt 40 neue solcher Felder angelegt, die alle sehr kapitalintensiv waren, wodurch sich der Kapitalkoeffizient der schottischen Produktion erhöhte. Wie Nisbet dargelegt hat, beruhte

... the growth of fine weaving relied largely on English markets. (...) Mixed cotton-lins, known as ‚checks‘, were being woven by 1702, and within a decade fine quality lawns, or ‚muslins‘, were produced to imitate Indian varieties.⁹¹

Dieser Prozess ähnelte tatsächlich der Art von Importsubstitutionssequenz, die in jüngerer Zeit von Parthasarathi als entscheidend für die industrielle Entwicklung Englands im 18. Jahrhundert herausgearbeitet worden ist. Sukzessive wurde der gesamte Produktionsablauf und somit die Wertschöpfungskette – vom Spinnen über das maschinelle Weben, Färben und Drucken – nach Großbritannien verlagert.⁹² Schottische Industriepolitik hat also neben der Industrialisierung auch die in der Forschung so benannte „Große Divergenz“ in der Wirtschaftsentwicklung Europas und Asiens mitkonditioniert.

V. Schluss

Ist es dem Zufall zuzuschreiben, dass ab der Mitte des 18. Jahrhunderts neue Modelle der politischen Ökonomie formuliert wurden, die zunehmend auf Austausch, Handel, Geselligkeit und ökonomische Transformation gepolt

⁸⁸ Durie 1979, S. 26–27.

⁸⁹ Durie 1979, S. 75, 87.

⁹⁰ Durie 1979, S. 65–69.

⁹¹ Nisbet 2009, S. 5.

⁹² Parthasarathi 2011.

waren? Keywords wie *improvement, commerce, money, trade, coin, commercial society* avancierten zu Schlüsselkonzepten aufgeklärter Ökonomik. Im Zentrum standen Eigentumsrechte, Effizienz, Marktintegration und Inwertsetzung des regionalen bzw. nationalen Kapitalstocks durch eine Transformation der *productive landscape*; dies ging einher mit eingehenden Untersuchungen über Menschen und ihre Sozialisierung und gesellschaftliche Dynamisierung. Die Realität sah freilich vielfach anders aus. Viele Menschen in Schottland waren in den 1750er und 1760er Jahren unterernährt, chronisch krank und daher im Allgemeinen noch nicht sehr produktiv; sie starben jung; ihre Arbeitskraft wurde in vielen Sektoren immer noch weitgehend durch Zwang angeeignet (in der schottischen Kohleindustrie gab es noch bis in die 1770 die Leibeigenschaft; Reallöhne und Einkommen waren niedrig). Doch vor allem die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen seit der Union, insbesondere der *Crony-Kapitalismus* des *developmental state*, manifestiert in der Industriepolitik des *Board of Trustees for the Fisheries and Manufactures* seit 1727, werden – neben intellektuellen Vorbildern und anderen Geistestendenzen der Zeit, etwa der Physiokratie oder des Merkantilismus (als Anti-Vorlage) – als Anschauungsmaterial auch für die Schaffung einer spezifisch schottischen Literatur zur Aufklärungsökonomik gedient haben: Diese entstand nicht aus heiterem Himmel oder ausschließlich im Rückgriff auf intellektuelle Diskursen und Debatten mit den Franzosen in den Pariser Salons: die seit 1727 geführten *Minutes* (Protokolle) des Board lesen sich streckenweise wie ein frühes Konzeptpapier zu James Steuarts *Principles of Political Oeconomy* von 1767; viele der später in den theoretischen Werken der Aufklärung konzipierten Wirtschaftsstrategien waren lange zuvor in der Praxis ausprobiert und seit 1727 *in situ* umgesetzt worden. Lediglich im *WN* hat Argylls *enlightened developmental state* keinen Platz gefunden – warum auch immer. Obgleich selber Teil und – als Professor in Glasgow – Geschöpf des Argyll'schen Herrschaftssystems im Schottland der Aufklärung hat Smith, gegen jede Empirie, im IV. Buch des *Wealth of Nations* bewusst den kameralistisch-merkantilistischen Entwicklungsstaat als Chimäre karikiert bzw. bewusst verzerrt und in seiner Rolle für die ökonomische Entwicklung Großbritanniens grob verfälscht gezeichnet.

Literatur

- Ashworth, W. J., Customs and Excise. Trade, Production and Consumption in England, 1640–1845, Oxford 2003.
- Bald, A., The Farmer and Corn-Dealer's Assistant, 1st ed. Edinburgh 1780.
- Berry, C., The Idea of Commercial Society in the Scottish Enlightenment, Edinburgh 2013.

- Blaug, M.*, Economic theory in retrospect 5th ed., Cambridge, 2018.
- Boswell, J.*, The Journal of a Tour to the Hebrides with Samuel Johnson, edited and introduced by I. McGowan, Edinburgh 1996.
- Brewer, J.*, The Sinews of Power. War, Money and the English State, 1688–1783, London 1989.
- Campbell, R. H.* (Ed.), States of the Annual Progress of the Linen Manufacture 1727–1754. From the Records of the Board of Trustees for Manufactures etc., in Scotland preserved in the Scottish Record Office, Edinburgh 1964.
- Campbell, R. H.*, Scotland since 1707. The Rise of an Industrial Society, Oxford 1965.
- Cochran, L. E.*, Scottish Trade with Ireland in the Eighteenth Century, Edinburgh 1985.
- Crafts, N. F. R.*, British Economic Growth during the Industrial Revolution, Oxford 1985.
- Davis, R.*, English Foreign Trade, 1700–1774, in: Economic History Review, Second Series, XV (1962), S. 285–303.
- Deane, P./Cole, W. A.*, British Economic Growth 1688–1959. Trends and Structure, 2nd ed., Cambridge 1967.
- Devine, T. M.*, The Tobacco Lords. A Study of the Tobacco Merchants of Glasgow and their Trading Activities 1740–1790, Edinburgh 1975.
- Devine, T. M.*, Urbanisation, in: Devine, T. M./R. Mitchison (Eds.), People and Society in Scotland, Vol. I: 1760–1830, Edinburgh 1988, S. 27–52.
- Devine, T. M.*, The Transformation of Rural Scotland. Social Change and the Agrarian Economy, 1660–1815, Edinburgh 1994.
- Devine, T. M.*, The Colonial Trades and Industrial Investments in Scotland, c.1700–1815, in: Emmer, P./F. Gaastra, F. (Eds.), The Organization of Inter-oceanic Trade in European Expansion, 1450–1800, Aldershot 1996, S. 299–312.
- Devine, T. M.*, Scotland, in: Floud, R./Johnson, P. (Eds.), The Cambridge Economic History of Modern Britain, Vol. I: Industrialisation, 1700–1860, Cambridge 2004, S. 388–416.
- Devine, T. M.*, The Modern Economy: Scotland and the Act of Union, in: Devine, T. M./Lee, C. H./Peden, G. C. (Eds.), The Transformation of Scotland. The Economy Since 1700, Edinburgh 2005, S. 13–33.
- Devine, T. M./Lee, C. H./Peden, G. C.* (Eds.), The Transformation of Scotland. The Economy Since 1700, Edinburgh 2005.
- Donnachie, I.*, A History of the Brewing Industry in Scotland, Edinburgh 1979.
- Dupont, B.*, The History of Economic Ideas. Economic Thought in Contemporary Context, Abingdon & New York 2017.
- Durie, A. J.*, The Markets for Scottish Linen, 1730–1775, in: Scottish Historical Review, 52: 1 (1973), S. 30–49.
- Durie, A. J.*, The Scottish Linen Industry in the Eighteenth Century, Edinburgh 1979.

- Emerson, R., *An Enlightened Duke. The Life of Archibald Campbell (1682–1761), Earl of Ilay, 3rd Duke of Argyll*, Humming Earth 2013.
- Floud, R./Johnson, P. (Eds.), *The Cambridge Economic History of Modern Britain* (2. Aufl.), Bd. 1, Cambridge 2004;
- Floud, R./Humphries, J./Johnson, P. (Eds.), *The Cambridge Economic History of Modern Britain* (3. Aufl.), Bd. 1, Cambridge 2014
- Gibson, A. J. S./Smout, T. C., *Prices, Food and Wages in Scotland 1550–1780*, Cambridge 1995.
- Gregory, P. R., *Before Command. An Economic History of Russia from Emancipation to the First Five-Year Plan*, Princeton, NJ 1994.
- Hamilton, Henry, *An Economic History of Scotland in the Eighteenth Century*, Oxford 1963.
- Hont, I., *Jealousy of Trade. International Competition and the Nation State in Historical Perspective*, Cambridge, MA 2005.
- Hoppit, J., *Britain's Political Economies: Parliament and Economic Life, 1660–1800*, Cambridge 2017.
- Houston, R. A., *Social Change in the Age of Enlightenment: Edinburgh 1660–1760*, Oxford 1994.
- Isenmann, M. (Hg.), *Merkantilismus? Wiederaufnahme einer Debatte*, Stuttgart 2014.
- Johnson, N. D./Koyama, M., *States and Economic Growth: Capacity and Constraints*, in: *Explorations in Economic History*, 64 (2017), S. 1–20.
- Juhász, R./Lane, N./Rodrik, D., *The New Economics of Industrial Policy*, NBER Working Paper 31538, 2023.
- Kaplan, S. L./Reinert, S. A. (Eds.), *The Economic Turn: Recasting Political Economy in Enlightenment Europe*, London/New York 2019.
- Kattel, R./Mazzucato, M., *Mission-oriented Innovation Policy and Dynamic Capabilities in the Public Sector*, in: *Industrial and Corporate Change*, 27:5 (2018), S. 787–801.
- Lenman, Bruce P., *Enlightenment and Change: Scotland 1746–1832*, Edinburgh 2009.
- Lindert, P. H., *Unequal Living Standards*, in: R. Floud/D. McCloskey (Eds.), *The Economic History of Britain since 1700*, Vol. I: 1700–1860, 2nd ed., Cambridge 1994, S. 357–386.
- Lythe, S. G. E./Butt, J., *An Economic History of Scotland, 1100–1939*, Glasgow 1975.
- Magnusson, L., *The Political Economy of Mercantilism*, London/New York 2015.
- Marshall, G., *The Dark Side of the Weber Thesis: The Case of Scotland*, in: *The British Journal of Sociology*, 31:3 Special Issue. Aspects of Weberian Scholarship (1980a), S. 419–440.
- Marshall, G., *Presbyteries and Profits. Calvinism and the Development of Capitalism in Scotland, 1560–1707*, Oxford 1980b.

- McLeod, W. R./McLeod, V. B.*, Anglo-Scottish Tracts, 1701–1714: A Descriptive Checklist, University of Kansas Libraries 1979.
- McNeill, P. G. B./MacQueen, H. L.* (Eds.), Atlas of Scottish History to 1707, Edinburgh 1996.
- Murdoch, A.*, People Above: Politics and Administration in Mid-eighteenth Century Scotland, Edinburgh 1980.
- Nisbet, S.*, The Making of Scotland's First Industrial Region: The Early Cotton Industry in Renfrewshire, in: Journal of Scottish Historical Studies, 29:1 (2009), S. 1–28.
- Nokkala, E./Miller, N. B.* (Eds.), Cameralism and the Enlightenment: Happiness, Governance, and Reform in Transnational Perspective, London/New York 2020.
- Ormrod, D.*, English Grain Exports and the Structure of Agrarian Capitalism 1700–1760, Hull 1985.
- Overton, M.*, Agricultural Revolution in England. The Transformation of the Agrarian Economy 1500–1850, Cambridge 1996.
- Parthasarathi, P.*, Why Europe Grew Rich and Asia Did not. Global Economic Divergence, 1600–1850, Cambridge 2011.
- Phillipson, N. T.*, Lawyers, Landowners, and the Civic Leadership of post-Union Scotland: An Essay on the Social Role of the Faculty of Advocates 1661–1830 in 18th Century Scottish Society, in: McCormick, D. N. (Ed.), Lawyers and their Social Setting, Wilson Memorial Lectures, Edinburgh 1976, S. 171–194.
- Phillipson, N. T.*, Adam Smith: An Enlightened Life, London 2011.
- Pribram, K.*, Prolegomena to a History of Economic Reasoning, in: The Quarterly Journal of Economics, 65: 1 (1951), S. 1–37.
- Pribram, K.*, A History of Economic Reasoning, Baltimore 1986.
- Rae, J.*, Life of Adam Smith, London/New York 1885.
- Reinert, E. S.*, How Rich Countries Grew Rich...And Why Poor Countries Stay Poor, New York 2008.
- Reinert, E. S.*, The Role of the State in Economic Growth, in: Journal of Economic Studies, 26 (1999), S. 268–326.
- Reinert, E. S.*, The Visionary Realism of German Economics: From the Thirty Years' War to the Cold War, London/New York 2019.
- Rössner, P. R.*, Scottish Trade in the Wake of Union 1700–1760. The Rise of a Warehouse Economy, Stuttgart 2008.
- Rössner, P. R.* (2011), The 1738–41 Harvest Crisis in Scotland, in: The Scottish Historical Review XC/1 (2011), S. 27–63
- Rössner, P. R.* (Ed.), Economic Growth and the Origins of Modern Political Economy: Economic Reasons of State, 1500–2000, London/New York 2016.
- Rostow, W. W.*, The Process of Economic Growth, 2nd ed., New York 1962.
- Rostow, W. W.*, The Stages of Economic Growth, 2nd ed., Cambridge 1971.

- Rutherford, D.*, In the Shadow of Adam Smith: Founders of Scottish Economics 1700–1900, Routledge 2012.
- Schefold, Bertram*: Geschichte der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte: Einleitung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte/Economic History Yearbook, 50: 1 (2016), S. 9–26.
- Schumpeter, J. A.*, History of Economic Analysis, New York 1954.
- Seppel, M./Tribe, K.* (Eds.), Cameralism in Practice: State Administration and Economy in Early Modern Europe, Woodbridge 2017.
- Skinner, Q.*, The Foundations of Modern Political Thought, 2 Bde., Cambridge 1978.
- Slaven, A.*, The Development of the West of Scotland 1750–1960, London 1976.
- Smith, A.*, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776), ed. by A. Skinner (Penguin Classics Reprint), 2 Bde., London 1999.
- Smout, T. C.*: Scottish Trade on the Eve of Union 1660–1707, Edinburgh/London 1963.
- Smout, T. C.*, The Anglo-Scottish Union of 1707. I. The Economic Background, in: Economic History Review, 16 (1964), S. 455–467.
- Smout, T. C.*, Where Had the Scottish Economy Got to by the Third Quarter of the Eighteenth Century?, in: Hont I./Ignatieff, M. (Eds.), Wealth and Virtue. The Shaping of Political Economy in the Scottish Enlightenment, Cambridge 1983, S. 45–72.
- Sombart, W.*, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen (1913), Reinbek bei Hamburg 1988.
- Sombart, W.*, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 2 Bde., München/Leipzig 1919–21.
- Stern, P. J./Wennerlind, C.* (Eds.): Mercantilism Reimagined. Political Economy in Early Modern Britain and its Empire, New York/Oxford 2014.
- Temin, P.*, Two Views of the British Industrial Revolution, in: Journal of Economic History, LVII (1997), S. 63–82.
- Voth, H. J.*, Living Standards and the Urban Environment, in: Floud, R./Johnson, P. (Eds.), The Cambridge Economic History of Modern Britain, Vol. I: Industrialisation, 1700–1860, Cambridge 2004, S. 268–294.
- De Vries, J.*, European Urbanization 1500–1800, London 1985.
- Walter, R.*, A Critical History of the Economy. On the Birth of the National and International Economies, Routledge 2011.
- Whatley, C. A.*, The Scottish Salt Industry 1570–1850. An Economic and Social History, Aberdeen 1987.
- Whatley, Christopher A.*, New Light on Nef's Numbers: Coal Mining and the First Phase of Scottish Industrialisation, c. 1700–1830, in: Cummings, A. J. G./Devine, T. M. (Eds.), Industry, Business and Society in Scotland since 1700, Edinburgh 1994, S. 2–23.

Whatley, C. A., The Industrial Revolution in Scotland, Cambridge 1997.

Whatley, C. A., Scottish Society. Beyond Jacobitism, Towards Industrialization, Manchester/New York 2000.

Whyte, I. D., Scotland before the Industrial Revolution. An Economic and Social History c. 1050–c. 1750, London/New York 1995.

Whyte, I. D., Scotland's Society and Economy in Transition, c. 1500–c. 1760, Basingstoke/London/New York 1997.